Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 32

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 32. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Tellstreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt" (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule" (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 7. August.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Sommerfrühe. — Vater und Sohn. — Der Engel im Hause. — Frauenarbeit. — Schönheit und Reichthum. — Zur Gesundheitspflege. — Liebhaberei. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Dora.
Beilage: Feuilleton: Zwei Federzüge. — Briefkasten. — Inserate.

Sommerfrühe.

O Sommerfrühe, blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen roth und weiß,
Und durch die Fluren wandelt leis
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud',
Und bist du jung, so liebe heut',
Und Rosen brich mit Wonnen.
Und wardst du alt, vergiß der Pein,
Und lerne dich am Widerschein
Vom Glück der Jugend sonnen.

Emanuel Geibel.

Vater und Sohn.

Unter den mancherlei Uebelständen des Familienlebens ist mir einer so sehr aufgefallen, daß er mich veranlaßte, demselben speziell nachzuspüren. Es betrifft das Verhältniß zwischen Vater und Sohn, das in vielen Fällen nicht das richtige, harmonische zu sein scheint.

Naturgemäß wird die herangewachsene Tochter, namentlich die älteste, der Mutter Freundin, Vertraute. Wie dies gekommen, wußten sie selbst kaum zu erklären; aber es ist so und zwar für beide Theile wohlthuend, beglückend. Warum sollte dasselbe Verhältniß zwischen Vater und Sohn so selten sein? Woher die häufige Klage von Müttern: „Unser Aeltester und der Vater verstehen sich nicht?"

So unmerklich wie zwischen Mutter und Tochter das kindliche sich in ein freundschaftliches Verhältniß verwandelte, ebenso unmerklich wächst oft die Entfremdung zwischen Vater und Sohn, natürlich nicht überall, aber häufiger als auf den ersten Blick zu Tage tritt.

Oft ist es der Fall, daß irgend ein kritischer Zeitpunkt den Anstoß dazu gab, eine ungerecht applizirte Strafe, getheilte Ansichten punkto Berufswahl, Zurücksetzung dieser oder jener Art. Fällt so etwas in die Zeit, wo der Knabe an der Schwelle der Jünglingsjahre steht, so liegt die Gefahr nahe, daß der also Gekränkte sein Urtheil für unfehlbar hält und es versucht, seine Kraft zu messen mit der väterlichen Gewalt. Aber wehe ihm dann, wenn er — aus dem Neste geworfen wird, ehe er flügge ist! Da wird er seine Ohnmacht kläglich inne werden.

Freilich kann solche Katastrophe auch nur da vorkommen oder von bleibendem Nachtheil sein, wo vorher schon die Bande gelockert, der Respekt untergraben und die Kindesliebe lau war. Wie bald hat da der erregte Junge alle bisher erfahrene Liebe und Güte vergessen; aber wie leicht vergißt auch der empörte Vater, wie er in jungen Jahren gefühlt, gedacht, steift sich auf seine väterliche Gewalt und will brechen, was sich nicht biegen läßt. Und da beginnt das Unheil. Sie haben sich vom Evangelium zurück unter das Gesetz begeben. Noch zwingt die Noth den Sohn, sich zu unterwerfen; aber er thut es zähneknirschend und tröstet sich im Hinblick auf die bald erlangte Freiheit. Nun mißt er seinerseits mit kritischem Blick des Vaters Thun, während dieser mit eiserner Strenge die widerstrebende, jugendliche Seele beherrscht.

Oefter jedoch greifen die Anfänge der Spaltung viel weiter zurück, bis in die früheste Jugend.

Wer war nicht schon Zeuge von dem Jubel, mit dem ein Vater den erstgebornen Knaben begrüßt! Fürwahr, man könnte meinen, es wäre ein Gott auf die Erde gestiegen mit voller Garantie für werdende Vollkommenheit. Kaum daß der Mutter die Pflege des Vielversprechenden anvertraut wird. Das Ideal aber, das sich da in Vaters Kopfe aufthut von dem, was dieser sein Sohn werden soll und muß, ist wundervoll. Leider vergißt der beglückte Vater dabei eine Kleinigkeit, die nämlich, daß sein Sprößling und Erbe da vor ihm auch mit menschlichen Schwachheiten behaftet sei und daß er mit diesen rechnen müsse. Er spannt in der Regel seine Erwartung zu hoch und die Folge davon ist — die Enttäuschung. Ach wie ganz anders entwickelt sich oft diese Menschenknospe körperlich oder geistig, als der Vater erwartete! Und wie schwer kann gerade er sich drein schicken, in der Regel viel schwerer als die Mutter, die vermöge ihrer selbstlosern Liebe auch das schwache, gebrechliche Kind — und dieses erst recht — mit Liebe umfängt.

Der Vater aber fühlt sich in seiner Ehre verletzt, wenn sein Stammhalter nicht der Inbegriff aller körperlichen und geistigen Vollkommenheit wird. Er zürnt — so ungereimt das ist — dem unvollkommenen Menschenkind, das ihn so arg getäuscht; oder aber die abgöttische Liebe verwandelt sich in Gleichgültigkeit. Besonders der gebrechliche, zarte Knabe wird selten volle Gerechtigkeit und Verständniß beim Vater finden. Desto enger schließt er sich an die Mutter an und dabei entsteht die Gefahr, daß diese, in dem Bestreben, ihn zu entschädigen für die väterliche Gleichgültigkeit, ihn verwöhnt. Aus solchen Uebelständen entwickelt sich dann die zunehmende Entfremdung zwischen Vater und Sohn; Furcht und Mißtrauen auf der einten, Geringschätzung und getäuschte Hoffnung auf der andern Seite.

Und zwischen drin steht die Mutter mit dem getheilten Herzen in keineswegs beneidenswerther Stellung, in dem steten Bestreben, das Verständniß zu vermitteln zwischen den Beiden, begütigend hüben und drüben, ja wohl auch Fehler vertuschend — um des Friedens willen. Oft dauert der Kampf ein ganzes langes Menschenleben, vielleicht nur wie ein Feuerchen unter der Decke, vielleicht aber auch in immer sich wiederholenden Reibungen, bis der unheilbare Bruch erfolgt. Und doch, wie wenig würde es mitunter brauchen, um die feindlichen Elemente zu versöhnen! Wie wund und liebebedürftig muß zu Zeiten der Eine oder der Andere sich fühlen, wie bereit, beim leisesten Entgegenkommen, beim ersten freundlichen Wort sich zu ergeben. Eine Nachgiebigkeit am rechten Orte, ein reumüthiges Bekenntniß zur rechten Zeit könnte oft dem unheilvollen Verhältniß eine Wendung zum Bessern geben, beglückend für beide Theile.

Stiege der unbeugsame Vater bisweilen herab von seinem Piedestal, stellte er sich im Verkehr etwas mehr neben als über seine Kinder, um mit ihnen zu fühlen, zu streben, zu kämpfen, — er könnte das unbeschadet seiner Würde, und er fände den süßen Lohn in ihrem Zutrauen. Oder ist es nicht eben dieses Scheinleben mit den Kindern, was der Mutter den Einfluß und das Vertrauen sichert, aus dem die spätere Freundschaft keimt? — Ist's nicht vielleicht in manchen Fällen die Furcht vor dem kritischen Blicke und unbefangenen Urtheil des

Knaben, was den Vater bestimmt, sich in Unnahbarkeit zu hüllen und seine Uebermacht zu betonen?

Wahr ist's, der Sohn, der nur die Strenge und nicht auch die Liebe des Vaters erfährt, wird auch ihn unnachsichtlich beurtheilen, selten aber da, wo Liebe und Strenge im richtigen Verhältniß angewandt wurden und wo Gerechtigkeit herrschte.

Wie ganz anders gestaltet sich das Familienleben, wo der erwachsene Sohn noch mit Verehrung und Vertrauen zu seinem Vater aufblickt, dieser aber auch des Sohnes Vorzüge zu schätzen weiß und ihm Vertrauen schenkt. So sollte und könnte es sein. Möge es Vielen gelingen!

Der Engel im Hause.

Die stets aufgeräumte, freundliche Frau, die Alles von der besten Seite ansieht, ist ein Schatz für jede Familie. Es mag ihr irgend ein Versehen unterlaufen, sie darf etwas vergessen, ein Gericht anbrennen lassen, aber wenn sie mit einem Lächeln oder einem freundlichen, versöhnenden Wort ihren Fehler bekennt, wird man ihn gern vergeben und wird entschuldigen, was nicht zu ändern ist.

Wie hoch steht ein solches Wesen über derjenigen, die keinen Fehler hat, kein Versehen begeht, aber auch keine Nachsicht kennt mit den Fehlern anderer. Pünktlichkeit und Ordnungsliebe sind schätzbare Eigenschaften, Fertigkeit macht den Menschen brauchbar, aber Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und steht höher als Glaube und Hoffnung. D. H.

Frauenarbeit.

Man nimmt bisweilen an, daß es eine Eigenart unsrer Zeit ist, daß Frauen für ihr Brot arbeiten. Wer jedoch in der Geschichte bewandert ist, weiß das besser. Zu allen Zeiten hat eine große Anzahl Frauen sich genöthigt gesehen, außerhalb des häuslichen Kreises Arbeit zu suchen, sei es, daß sie unverheirathet oder vermögenslose Wittwe war und keine Verwandten hatte, die für ihren Unterhalt hätten Sorge getragen, sei es, daß der Mann nicht hinreichend für den Unterhalt der Seinen sorgen konnte.

In uralten Zeiten überließ der Mann die Arbeit, die ihm nicht zusagte, der Frau oder machte auch von dem Rechte des Stärkern Gebrauch, um sie zu harter Arbeit zu zwingen und es sich selber bequem zu machen, wie es noch heute bei wilden Völkern Brauch ist; und später sah sich die Frau genöthigt, die Arbeit mit dem Manne zu theilen. Erst in der neuesten Zeit ist unter dem Einfluß sozialistischer Ideen die Behauptung aufgestellt worden, daß der Mitbewerb der Frau an der Arbeit etwas Unrechtmäßiges wäre, da die Männer dadurch verhindert würden, hinreichende Arbeit zu finden.

In einem Buche des Professor Buchner findet man ein langes Verzeichniß von Berufsarten, die in den Jahren von 1350—1446 zu Frankfurt von Frauen ausgeübt wurden. Daraus geht hervor, daß in erster Linie das Weben von Leinwand, die Verarbeitung von Wolle, das Tuchscheren, die Herstellung von Stricken, Bändern und Posamenten und dergleichen Handwerk der Frauen war, die darin für Lohn arbeiteten. Ferner gehörte zu den Beschäftigungen, durch welche Frauen eine Existenz fanden, die Verfertigung von Matten und Körben, von Kerzen und Lichtdochten, das Besenbinden u. s. w. Viele Frauen suchten einen Verdienst im Kleinhandel. Die Bereitung des Senfes und Essigs wurde von Frauen besorgt, und viele fanden auch Anstellung in Kaufläden. Es gab Barbierinnen, und in den Weinstuben traf man weibliche Musikanten, die die Gäste mit ihrem Spiele ergötzten. Wenn man diese ausführliche Aufzählung weiter verfolgt, so kommt man vielmehr zu dem Schlusse, daß die Männer in späterer Zeit sich manches Berufes bemächtigt haben, der anfänglich Frauen überlassen war, als daß das Umgekehrte im Laufe der Zeit stattgefunden hätte. Man denke nur einmal an die vielen männlichen Arbeiter, die ihr Brot in der Manufakturwaarenbranche verdienen.

Das Buch des genannten Professors lehrt uns auch, daß es während des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankfurt nicht an weiblichen Aerzten mangelte. Es können nicht weniger als fünfzehn derselben namhaft gemacht werden, die zwischen 1389 und 1497 dort Praxis ausgeübt haben, darunter gab es drei weibliche Augenärzte. Verschiedenen von ihnen wurden von der Stadtverwaltung wegen außerordentlicher Verdienste um die Herstellung von Personen, die in städtischen Diensten standen, Auszeichnungen oder Belohnungen zuerkannt, z. B. Steuererlaß. Ein Beweis, daß man im Mittelalter in Deutschland aufgeklärtere Ansichten hatte als jetzt, wo den Frauen das Studium an den Universitäten sogar verboten ist.

Die Frage betreffs der Frauenarbeit ist vielleicht eins der wichtigsten, die ganze Gesellschaft treffenden Probleme. Es ist leicht gesagt: Man beschränke oder verbiete die Frauenarbeit und gebe sie dem Haus und der Familie wieder. Aber was sollte aus der Gesellschaft werden, wenn man dieser Stimme Gehör geben würde? Als Ideal ist es gewiß schön: Der Mann in die Werkstatt und die Frau ins Haus und zu den Kindern. Aber was sollte aus mancher Arbeiterfamilie werden, wenn die Frau nicht ebenso hart mitarbeitete wie der Mann, um den Unterhalt zu verdienen, zumal wenn viele Kinder da sind oder wenn vom Verdienste des Mannes nur wenig in die Hände der Frau kommt, weil er viel eigene Bedürfnisse hat?

Und wie würden auch viele Familien der bürgerlichen Klasse dastehen, wenn nicht die Frau, weil die Familie von dem kärglichen Einkommen des Mannes nicht bestehen kann, etwas nebenbei zu verdienen suchte, es mag durch Handel sein oder durch Stundengeben oder mit Nadelarbeit und dergleichen. Eine solche Familie würde immer genöthigt sein, auf einem ganz andern Fuße zu leben, als Mann und Frau es gewöhnt waren; Entbehrungen und Armuth würden hereinbrechen, die Kinder würden in ihrer Ausbildung vernachlässigt werden müssen, es entstünde Unzufriedenheit, und vielleicht auch der häusliche Friede würde gestört werden. Wer daher von dem Ausschluß der Frauenarbeit eine Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände und Erhöhung des menschlichen Glückes erwartet, sieht die Dinge ganz verkehrt an. D. H.

Schönheit und Reichthum.

Wer könnte es leugnen, daß diese beiden Glücksgüter von beiden Geschlechtern die begehrtesten sind. Besonders heutzutage, wo die Konkurrenz eine fieberhafte ist. Und von diesem unheilvollen Drange fortgerissen, vergessen die Meisten, daß Schönheit und Reichthum an Regeln gebunden sind, die wieder von Dingen abhängen, welche außer dem Bereiche des Wünschens liegen. Wir leben in der Zeit der thurmhohen Wünsche, wie sie sonst zum Ergötzen der Kinderwelt bei Mährchenprinzen und Prinzessinnen in Erfüllung gehen. Leider braucht aber der greifbare Körper auch einen entsprechenden Untergrund, und damit hört das Wunderbare auf — es erweist sich der Haken, an welchem alle so leichthin gewünschten Dinge, die das Leben hervorragend gestalten, als zu hoch angebracht für das mühelose Erreichen.

Die Hauptregeln der weiblichen Schönheit, wie sie für den Maler seit der Antike feststehen, sind so streng, daß deren Vereinigung in einer Person zu den größten Seltenheiten gehört; eine Schönheit ist also etwas Vollkommenes, nach künstlerischen Begriffen, die doch hier allein maßgebend sein können. Den Ausschlag gibt das Ebenmaß, sowohl der Glieder als der einzelnen Theile des Gesichts. Eine Schönheit soll hoch und schlank gewachsen sein, die Körperhöhe sechs Kopflängen betragen, die Stirn hat den dritten Theil des Gesichtes einzunehmen, der Schnitt des Auges die Mandelform zu beschreiben und der Schwung der Oberlippe diejenige des Bogens des Liebesgottes. Dieser Auszug aus den Hauptbedingungen genügt, um darzuthun, daß die wenigsten Menschen nach dem anerkannten Muster gerathen; man tröste sich also mit der Mehrzahl, den gleichfalls um die Vollkommenheit verkürzten.

Frauen und Mädchen wünschen sich vor allem, schön zu sein, um jede Rivalin zu überragen; Männer wollen reich sein, um dadurch alles Wünschenswerthe zu erwerben, auch ihre Bestrebungen fördern zu können. Das Ziel, welches sich beide Geschlechter auf diesem Grund stecken, ist: unbedingt glücklich zu zu werden. Weil aber Jeder weiß, daß die in Frage stehenden Güter nur sehr Wenigen zu Theil werden, tritt der Unmuth auf und damit eine nachtheilige Einwirkung. Hat sich manche Frau nicht schön entwickelt, wird sie grämlich, neidisch und verdrossen, und Männer, die nicht rasch vorwärtskommen, verlieren die Spannkraft, weil die vorausgesetzte Prämie ihres Fleißes nur niederen Grades ist. So entfernen sich Beide um einen verhängnißvollen Schritt von dem Ziele, das ihnen erreichbar gewesen wäre. Man fühlt sich einfach unglücklich; und doch genügte ein Blick auf fügsamere Naturen, das Geheimniß, sein Theil Erdenglück zu genießen, zu entdecken.

Die Gründe sind sehr naheliegende. Die Schönheitsmittel haben versagt, Spekulationen und andere Bestrebungen nicht minder. Was trägt die Schuld daran? — man würde richtiger fragen: Wer trägt die Schuld? Die Betreffenden selbst, denn sie verließen sich auf ungenügende Mittel und verkannten die Anlagen und Fähigkeiten. Doch die Erkenntniß der Ohnmacht bleibt nicht aus und führt tiefe Verstimmung mit sich.

Es wurde flüchtig der Schönheitsmittel erwähnt. Was versprechen denn diese in erster Linie? Die Schönheit bis ins hohe Alter zu erhalten. Wird damit zu viel versprochen? Nein — die vorhandene Schönheit läßt sich erhalten, die nicht angeborene aber weder durch salben noch schmieren hervorzaubern. Was allein erreicht wird, sind die schon angedeuteten Folgen der Enttäuschung, welche ursprünglich angenehme Züge verzerren und dem Auge, das freundlich und wohlthuend blicken könnte, seinen Vortheil rauben. So liegt es auf der Hand, daß der Schritt unter das vorgeschriebene Niveau eigenes Verschulden ist und man die einzigen Vorzüge in die Schanze schlug, welche ausgereicht hätten, über die versagte Schönheit ohne bittere Empfindung hinwegzuhelfen.

Dementsprechend ärmer macht der gewaltthätige Sinn, sein Lebensglück nur in großem Besitz zu suchen. Genügt doch schon ein geringer Grad von Lebenserfahrung, um die Thatsache zu erkennen, daß weder Schönheit noch Reichthum das Glück garantiren. Sind beide vorhanden, mögen sie ohne Selbstüberhebung, mit Dankbarkeit gegen die Gunst des Zufalls, genossen werden; aber sich bei deren Mangel die kostbare Harmlosigkeit des Gemüths trüben zu lassen, ist nicht klug. Denn das ausschließliche Privilegium, bedingungsweise glücklich zu werden, ist zum guten Glück nicht an diese höchsten Ziele gebunden, sondern eine wohlverdiente Errungenschaft derjenigen Menschen, welche alles Wissenswerthe aus der strengen Schule des Lebens zum eigenen Nutz und Frommen verwenden.

Das Auge ist, wie allbekannt, der Spiegel der Seele. Und diese Seele hat auch ihre Schönheitsregeln. Deren Linien können gleichfalls verzerrt sein, wie diejenigen des äußern Menschen, und sie liegt durch dieses Erkennungsmittel fast ebenso offen und klar vor dem kritischen Auge des Beschauers, als die leibliche Erscheinung. Dieser untrügliche Spiegel gibt für den Denkenden, gegen den Willen des Besitzers, die Beschaffenheit der Seele wieder; deshalb ist es auch vergebliche Mühe, mit offenem Auge zu verdecken, was in der Seele vorgeht.

Nur Pessimisten bestreiten, daß es weit mehr gute Menschen gibt, als effektiv schlechte. Fehler haben wir Alle. Die Schönheit der Seele ist also keine Vollkommenheit, ihre Schönheitsregeln stehen nicht so unverrückbar fest, fallen aber dessenungeachtet schwerer ins Gewicht als diejenigen des Körpers, weil sie sich mit dem Gefühlsleben des Nebenmenschen verweben. Die Unverrückbarkeit wird aufgehoben, weil sich schwächere Linien durch stärkere verdecken,

auch ergänzen lassen, während nebensächliche unter dem landläufigen Satz: „Wo viel Licht, ist auch viel Schatten", tolerant übersehen werden, ohne dem Ganzen zu schaden. Weiter verträgt die Schönheit der Seele manche verdienstliche Retouche, so daß sie sich im Gegensatz zur körperlichen Schönheit in vorgerückten Jahren der Vollkommenheit nähert und erhabener hervortritt als in der Blüthezeit der betreffenden Personen. Das ist der Grund der so oft mit Staunen betonten Wahrnehmung, daß Personen, die in ihrer Jugend häßlich genannt werden konnten, mit den Jahren einen angenehmen Gesichtsausdruck annehmen. Es ist ein Schein der Milde, des Wohlwollens, das sich nach den unwiderstehlichen Stürmen des Lebens endlich einstellt — weil man einsehen gelernt hat, daß das innere Leben eigentlich allein befriedigt. Nur über diesem schwebt Ruhe und Harmonie; beide werden mit wenigen Ausnahmen als wohlthuend anerkannt. Dieser segensreiche, milde Schein ist indessen kein ausschließliches Attribut des Alters. Derselbe kann schon als Abglanz der werdenden schönen Seele des Kindes unschöne Züge verklärend, unvergängliche Sympathie erwecken; und dasselbe gilt von der Jungfrau, der Frau in allen Altersstufen.

Keine eigentliche Schönheitsregel, sondern fast jeder normalgebauten Mädchengestalt eigen ist der geringe Unterschied des Umfangs der Schultern und der Taille. Und nach dieser Richtung sehen wir gar keine Anerkennung des Ebenmaßes. Da zeigt es sich plötzlich, daß der Schönheitssinn der Frauenwelt ganz selbstständige Bahnen zu wandeln pflegt. Der klassischen Nase, dem griechischen Profil wäre Niemand abgeneigt; aber diese fünf Centimeter Differenz der Taille gegen die Schultern werden einstimmig als plump bezeichnet. Würde es sich dabei nur um eine falsche Ansicht handeln, so läge im Grunde genommen nicht viel daran; es kommt aber die Gesundheit in Frage und diese ist unumgänglich nothwendig, Leib und Seele, mit welchen wir uns bisher in den Grundzügen beschäftigten, gesund zu erhalten. Die Folgen einer Vergewaltigung der innern Organe sind so bekannt, daß füglich darüber weggegangen werden kann.

Da sich aber die Erreichbarkeit irgend einer Schönheit durch die vorliegende Besprechung hindurchzieht, so konnte auch die Erwähnung dieses Umstandes nicht vermieden werden, weil der Grund zu Frische und Jugendlichkeit gerade in der richtigen Auffassung der Grenzen eines mechanischen Druckes, um die Taille, verborgen liegt. Blutstauungen prägen sich nicht nur unvortheilhaft in den Zügen aus, sondern tragen auch nicht unbedeutend bei zur Vergänglichkeit des Ebenmaßes und der Beweglichkeit. Am schädlichsten ist es, sich ungleich anzuziehen; den Körper einmal über Gebühr zusammenzupressen, dann wieder ganz frei zu geben. Da liegt es ja klar auf der Hand, daß das Wohlbefinden eines Körpers leidet, der zur nothwendigen Verrichtung seiner Funktionen den vorgeschrieben Raum braucht.

Neben den Schönheitsmitteln spielen die Verjüngungsmittel seit Jahrhunderten eine große Rolle. Charlatane, wie Lagliostro, verdienten von den Leichtgläubigen — in ihren eisernen Corsetten — Millionen, ohne Erfolg. Das beste Verjüngungsmittel ist die Gesundheit, die natürliche Frische des Geistes und Körpers, und diese beiden zu erhalten, ist keine Kunst. Sie sind auf Bewegung angewiesen und weichen von dieser Bedingung nur zum Schaden der Person ab. Doch genügt die Bewegung im Hause, ja selbst im Hausgarten nicht, wobei das Trägheitsmoment immer noch mitspricht, sondern es soll täglich ein Spaziergang in womöglich besserer Luft als dem Weichbild der Wohnhäuser gemacht werden; dann wird man bald anerkennen müssen, daß neben rationeller Pflege des Körpers dieses das wirkungsvollste Schönheitsmittel ist. Zeugt dann noch ein heiter und lebensfröhliches Auge von dem Bestreben, den Geist nützlich zu beschäftigen, dann wird die Schönheit nicht schmerzlich vermißt, sondern aufrichtig bewundert, wo sie auch mit ihrer überwältigenden Macht erscheint.

Um dem zweiten der aufgeworfenen Schlagwörter schließlich noch einige Worte zu widmen, wäre mit Bezug darauf zu empfehlen, nur den Lebenszweck im Auge zu behalten, diesen unverwandt zu verfolgen, dann summiren sich die Errungenschaften, welche oft mehr Freude und Segen enthalten, als großer Besitz unter Umständen zu gewähren vermag. Nicht schön aber gut, nicht reich aber zufrieden, das sind die zwei Treffer aus der Lotterie des Lebens, mit denen sich jeder bevorzugt erachten kann.

M. Glocker.

Zur Gesundheitspflege.

„Man führe für die Mädchenschulen die gymnastischen Uebungen ein", schrieb schon im Jahre 1860 Dr. O. Schraube in Henke's Zeitschrift. Man wird dadurch am besten jene romanhafte Sentimentalität und krankhafte Sensibilität, denen man heutzutage bei der weiblichen Jugend so oft begegnet, gründlich beseitigen. Gesundere Jungfrauen und Frauen, trefflichere Gattinen, bessere Mütter werden die glücklichen Resultate einer solchen, auch der körperlichen Ausbildung Rechnung tragenden Erziehung sein. Man wird nicht mehr einem weiblichen Geschlechte, wie heutzutage, begegnen, daß zu schwach ist, um die physischen Funktionen des Weibes gesundheitsgemäß zu erfüllen, zu vergnügungssüchtig, um das stille Wirken weiblicher Anmuth in der Familie zu üben, zu verbildet, um in der naturgemäßen Sphäre des Weibes seine Befriedigung zu finden.

(Aus „Hygieia".)

Liebhaberei.

Die Liebhaberei der Stubenvögel ist heutzutage sehr vorgeschritten und in bessern Familien findet man fast überall entweder einen Kanarienvogel oder einen schmucken exotischen Vogel in einem Käfig. Dort ist es der Gesang, hier die Farbe, welche dem gefiederten Freund Eingang in die menschliche Wohnung verschafft hat. Wer sich aber einmal an einen solchen gefiederten Stubengenossen gewöhnt hat, der kann gar nicht mehr ohne einen solchen sein, er mangelt ihm sofort, wenn ihm bei seinem Eintritt in die Stube Morgens oder Mittags nicht der Gesang seines Lieblings entgegentönt. Welcher Mensch hat nicht Freude am Gesang? Der Naturgesang eines Vogels aber ist gerade so interessant wie das Lied eines Menschen. Wer glaubt, ein Vogel bringe immer die nämliche Tour, der irrt sich gewaltig. Ein guter Kanariensänger wird nahezu 12—15, eine Nachtigall sogar 20—30 verschiedene Touren bringen. Aber nicht nur der Gesang allein hat dem Vogel Eingang in die menschliche Wohnung verschafft, sondern auch der Umstand, daß eine Wohnung durch die Anwesenheit eines solchen gefiederten Freundes belebt wird und daher findet man auch sehr viele Vögel bei solchen Personen, die allein wohnen und leben. Stubenvögel kennen ihre Meister und Ernährer sehr bald, sie sind nicht mehr scheu, nehmen ihm das Futter aus der Hand und fliegen sogar frei auf den Finger. Wieder andere lassen sich so abrichten, daß sie beim Fenster aus- und einfliegen und immer pünktlich in den Käfig zurückkehren. Freilich kann man nicht jeden Vogel hiezu abrichten. — Und welch schöner Anblick gewährt uns nicht ein größerer Käfig, in welchem sich mehrere Vögel in buntem Durcheinander bewegen, was ist das für ein Gezwitscher, für ein lebhaftes Treiben? Wie lustig sieht sich's an, wenn das kleine Volk sich etwa um die gereichten Leckerbissen zankt oder gar, wenn man den Thierchen zur Brutzeit Nester und Niststoff reicht.

Das Halten von Stubenvögeln bietet aber auch direkte Vortheile, sogar bei der Kindererziehung. Wenn Kinder sehen, wie die Eltern ein solches Thier pflegen, so pflanzt das im Gemüthe des Kindes ebenfalls Liebe und Anhänglichkeit zu Thieren und damit natürlich auch zu den Menschen. Das Kind wird unbewußt zur Humanität erzogen und wird nicht Lust zeigen, die Nester freilebender Vögel zu plündern oder Thiere zu quälen. Ein Mensch aber, der aus innerem Triebe ein Beschützer der Thiere ist, der wird zugleich auch ein Menschenfreund sein, der für Noth und Elend anderer ein offenes Herz hat und der andern gerne beisteht, wenn es in seiner Macht liegt. Dieses Ziel wird um so sicherer erreicht, wenn Eltern die Verpflegung des befiederten Volkes den Kindern selber überlassen, natürlich unter ihrer Aufsicht. Dazu kann man die Kinder unbewußt an regelmäßige Arbeit und Reinlichkeit gewöhnen, sie werden viel eher ein Verständniß erhalten dafür, was es heißt, für andere sorgen! — Wenn es daher immer möglich, sollte einer oder mehrere solcher Stubengenossen in einem passenden Käfig eine Wohnung zieren.

Ist man in der Behandlung der Vögel unkundig, so abonnirt man für entsprechende Zeit die „Schweizerblätter für Vogelpflege in Zürich" zum jährlichen Preise von nur 2 Frs. Diese Zeitschrift ist überhaupt jedem Vogelfreunde zu empfehlen. Wer Vögel einzukaufen wünscht, findet alle mögliche Auswahl in den Inseraten.

Kleine Mittheilungen.

Vom Berner Verein für Verbreitung guter Schriften ist ein neues Bändchen zum Preise von 10 Rappen herausgegeben worden. Es enthält: 1. „Der wilde Hämmel", ein Bild aus dem schweizerischen Volksleben, von Hans Rydegger; 2. „Zwei Igel", Erzählung aus dem Waadtland, von Otto Sutermeister.

* * *

Einer kranken Bürgerin in Ossingen, die ihre nöthigen Nebarbeiten nicht selbst besorgen konnte, sind diese in aller Stille von wackern, braven Frauen unentgeltlich ausgeführt worden. — Eine schöne Illustration zu dem schönen Worte: Alle für Einen!

* * *

Man glaubt allgemein, daß beim Gebrauch der schwedischen Zündhölzer keine Vorsichtsmaßregeln zu beobachten seien. Diese Meinung ist aber durchaus irrig und nachstehender Vorfall soll deshalb den Leserinnen unseres Blattes zur Kenntniß gebracht werden: Einer Schlossersfrau in Niederbayern flog beim Anstreichen eines schwedischen Zündhölzchens ein glühendes Stückchen von der Zündmasse unter den Nagel des rechten Zeigefingers. Anfangs achtete sie der unbedeutenden Verletzung nicht, nahm schließlich aber doch ärztliche Hülfe in Anspruch und begab sich nach der chirurgischen Klinik, wo ihr der Finger abgenommen werden mußte. Die Blutvergiftung war indessen schon so weit fortgeschritten, daß, ehe man zur Amputation des Armes schreiten konnte, der Tod den Qualen der 42jährigen Frau ein Ende machte.

* * *

In Zürich ist von der Direktion des Innern ein Gesetzesentwurf über den Schutz der Arbeiterinnen ausgearbeitet worden, der nun der Berathung der Fabrik- und Gewerbekommission unterstellt ist.

* * *

Droschken und ansteckende Krankheiten. Jüngst wurden in London gemäß dem öffentlichen Gesundheitsgesetz eine Gräfin und ein Arzt, jene mit 500 Franken, dieser mit 50 Fr. bestraft, weil sie eine an Scharlach erkrankte Person in einer gewöhnlichen Droschke in den Spital befördern ließen. — Was geschieht zur Sicherung des reisenden und fahrenden Publikums in der Schweiz?

* * *

Von der bosnischen Landesregierung wird in den Kreisstädten Bosniens und der Herzegowina im Interesse der weiblichen Bevölkerung je eine Aerztin mit dem Titel „Amtsärztin" angestellt. Dieselbe bezieht aus bosnischen Landesmitteln einen fixen Gehalt von 1000 fl. österr. W. und eine Aktivitätszulage von 400 fl. nebst Wohnung oder Quartiergeld. Die Reisekosten werden den Neuernannten vergütet. Die Anstellung erfolgt zunächst provisorisch auf ein Jahr. Bewerberinnen um die erwähnten Stellen haben ihrem Gesuch ihr Doktordiplom, eventuell auch den Ausweis über ein abgelegtes Staatsexamen beizulegen. Besondere Berücksichtigung finden Bewerberinnen aus Oesterreich-Ungarn, dann aus Deutschland, aus der Schweiz, aus Holland und Norwegen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1896: Könnte mir eine freundliche Leserin der „Frauen-Zeitung" vielleicht mittheilen, wie man Marmor von hartnäckigen Flecken reinigt und schön weiß bekommt? Ebenso wie man Leuchter und Lampen wieder frisch bronciren kann? Herzlichen Dank im Voraus von

einer langjährigen Abonnentin.

Frage 1897: Könnte mir vielleicht Jemand mittheilen, wo man das Hoff'sche Malzbier bekommt? Oder gibt es ein ähnliches leichtverdauliches Getränk für Magenkranke in der Schweiz? Es sollte für einen Magenkranken sein, welcher schon viel gedoktert und wenig Besserung

empfindet da der Magen nichts beibehält. Besten Dank zum Voraus. H. Sch.

Antworten.

Auf Frage 1893: Die durch Höllenstein hervorgerufenen Flecke werden einige Minuten lang mit einer Lösung von Chlorkalk benetzt. Es bildet sich dabei Chlorsilber, welches durch Bestreichen mit Salmiakgeist entfernt wird.

Auf Frage 1894: Hier ein altes, vielfach angewandtes und vorzüglich bewährtes Rezept zur Herstellung eines feinen Obstliqueurs. Die Aepfel, vorzugsweise Borsdorfer, werden gequetscht oder gemahlen und in ein zu verschließendes Holzgefäß gebracht, welches an einem mäßig warmen Ort 6 Tage lang stehen bleibt. Es stellt sich Gährung ein und damit ein feiner, aromatischer Obstgeruch. Die Masse wird nun gepreßt und der Saft durch ein vorher angefeuchtetes Tuch oder einen Seihebeutel gegossen. Angenommen, man habe 8 Quart Saft erhalten, so werden 3 Quart davon in einem blanken, kupfernen Kessel gegeben und 3 Pfund guter, weißer Zucker zugesetzt und bis zum Sieden erhitzt, worauf der sich bildende Schaum sorgfältig abgenommen wird. Der noch heißen Flüssigkeit wird nun 1½ Loth gröblich gestoßener Zimmt und ebenso viel Gewürznelken zugesetzt. Das Gefäß wird bedeckt, ½ Stunde ruhen gelassen, nachher durchgeseiht und in ein kleines, reines Fäßchen geschüttet. Die übrigen 5 Quart Saft nebst 12 Quart Flußwasser und 7 Quart gereinigter Spiritus 90° Tr. hinzugefügt, gut umgeschüttelt und das Ganze 4 Wochen vollständig ruhen gelassen. Nach dieser Zeit hat sich der Liqueur geklärt und er ist zum Gebrauch fertig. Läßt man ihn noch länger ruhig auf dem Lager liegen, so tritt sowohl in Geruch, als in Geschmack eine merkliche Veredlung ein.

Auf Frage 1895: Fleißiges Eintauchen der Füße in kaltes Wasser und das nächtliche Einpacken derselben in feuchte Wickel wird gut thun. Bei Fußtouren ist es angenehm, die Sohlen der Strümpfe mit trockener Oelseife gut einzureiben. Der Fußschweiß verliert dadurch seine Schärfe und es entstehen auch keine Blasen.

Feuilleton.

Dora.

(Schluß.)

Herr Faber hatte während der langen Stille, die seinen Worten gefolgt war, mit wachsender Spannung auf eine Antwort gewartet. Warum wurde ihm keine solche? Waren die Eltern denn wirklich so mißtrauisch geworden, so verbittert, daß er keine Verzeihung, kein Entgegenkommen von ihrer Seite erwarten konnte? Das, was ihm Dora freiwillig gegeben, ihm ohne sein Zuthun entgegengebracht, das versagte man ihm hier? Im Augenblick, da er eigentlich gar kein Hinderniß mehr vor sich sah, um auf seinem Wege vorwärts zu gehen, wie er geplant, stand ein solches mit einem Mal vor ihm auf. Herr Faber hatte in seinem Leben nicht viel Hemmnisse getroffen, die sich zwischen ihn und die Erfüllung seiner Wünsche gestellt, wenn jedoch er einmal auf eines gestoßen, hatte er mit festem Willen, und zugleich mit dem sichern Bewußtsein des Triumphes den Kampf gegen dasselbe aufgenommen.

So stand er denn auf. Er wollte, er mußte den Standpunkt gewinnen, galt es, was es wolle. Das Vertrauen des Vaters, die Anerkennung der Mutter mußte er für sich haben, denn vorher gehörte ihm die Tochter nicht ganz. Und plötzlich, in diesem einen Moment, da ein Berg sich aufzuthürmen schien zwischen ihm und seiner kleinen Frau, da sie für ihn in nebelhafter Ferne sich verlieren wollte, da wurde ihm klar, welchen Werth ihr Besitz für ihn hatte. Er griff, wie nach einem Halt suchend, vor sich hin in die Luft. Ohne sie, wie wäre er hülflos und allein! Wer pflegte ihn in der Fremde, wenn er krank war? Wer sprach mit ihm, wo er Niemand kannte? War es eine Gewohnheit, die er während seiner Krankheit angenommen, von ihrer Hand zu empfangen, was er tagsüber bedurfte, sich von ihr leiten, bestimmen, berathen zu lassen? Oder war es mehr als bloße Gewohnheit, war es ein wärmeres Gefühl, das ihn an sie knüpfte? Begehrenswerth, liebenswerth über Alles, erschien sie ihm. Mit ihr an seiner Seite wollte er tapfer ins Ungewisse hineingehen, arbeiten wie der geringste Mann, um für sie Beide zusammen ein behagliches Heim zu erwerben, für sich allein aber lohnte es sich nicht der Mühe, zu leben und zu kämpfen. Suchend blickte er umher. Niemand hatte er, der zu ihm stand, der seine Sache zu der eigenen machte, Niemand als sie, seine Frau. Er strich sich über die Augen. Ach, er wurde sentimental. Aber gleichviel, er schämte sich dessen nicht. Niemand bemerkte es ja, der darüber spotten konnte, keiner von seinen frühern sogenannten Freunden wußte es, daß er auf seine alten Tage noch ein gefühlsduseliger Narr werden wollte. Geliebt, was man so heißt, hatte er bisanhin nie einen Menschen, jetzt that er das, er war's sich mit einem Male bewußt, und mit einem tiefen Athemzug gestand er sich's ein, daß dies Bewußtsein so übel nicht war. Warm kreiste das Blut ihm in den Adern, gleich einem Jüngling; kräftig, als ob er die Himmel erstürmen könnte, fühlte er sich plötzlich; gleich einem Bräutigam stand er vor den Eltern der Geliebten in der sonnenbeschienenen Stube, und seinem Munde entströmten Worte, die ihm aus dem Herzen stiegen, Worte, die den Werth der jungen Frau priesen und sein Fühlen für sie schilderten. Auch Etwas von seiner einsamen Kindheit sagte er und von seiner noch einsameren Zukunft, wenn Dora nicht bei ihm wäre, und mit jedem Wort gewann er ein Stück des zu erobernden Bodens.

Die Mutter schaute auf den Schwiegersohn mit weit offenen Augen. Wahrlich, er war heute ein Anderer, als vor zwei Jahren. Damals hatte sie in ihm nur den vornehmen Herrn gesehen, heute entdeckte sie, daß er ein Mensch war, der ein Herz in der Brust hatte, und wie sie ihn in diesem neuen Lichte betrachtete, gefiel er ihr immer besser, und den Tausch, den er gemacht hatte zwischen kaltem Reichthum und warmem Empfinden, mußte selbst sie als einen guten erkennen. Mit einem Mal sah sie sich selbst zurückversetzt in vergangene Zeit, sah sich wieder als junges Mädchen, umworben mit ähnlichen Worten. Ach, das Leben macht Einen hart! seufzte sie. Aber einmal ist man auch jung und thöricht gewesen, und man trug ein Etwas mit sich herum, das ungestüm pochte und wunderbare Sehnsucht hegte und ins Blaue hinein träumte, ob man auch nach Außen hin prosaisch that, nüchterne Worte sprach und gemeine Arbeit verrichtete. Mit den Jahren baut man sich freilich eine Mauer um das unbequeme Ding, und wenn eine solche einmal aufgerichtet ist, kann und mag man nicht mehr ohne sie sein; man wird hart und kalt und trocken für die ganze Welt, bis vielleicht in einem unerwarteten Augenblick die Schutzmauer plötzlich umfällt, und man in der Ueberrumpelung den Andern sein wahres Inneres zeigen muß. Die Mutter machte mit einem Mal eine rasche Bewegung, so daß das Strickzeug, an dem sie während der Zeit fieberhaft gearbeitet hatte, klirrend zu Boden fiel, und während ihr Garnknäuel ihr voranflog, schritt sie hinüber zum Schwiegersohn und reichte ihm steif und linkisch die Hand. Ihr Gesicht trug einen eigenthümlichen, sauersüßen Ausdruck und ihre Lippen versuchten umsonst Etwas zu murmeln. Herr Faber aber verstand sie, auch ohne daß sie viel Worte machte; ein Gegendruck von seiner Hand besiegelte das wieder eingetretene gute Verhältniß zwischen den Beiden.

Zugleich schoben sich jedoch schon ein paar andere Finger ungeschickt zwischen die ihren. Es war der Pfarrherr, der gehorsam, nach alter Gewohnheit, der Bewegung seiner Frau gefolgt war, und nun, von dem nämlichen Gedanken beseelt, vor den Schwiegersohn hintrat, um ihm als Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung gleichfalls stumm die Hand zu schütteln. Es war nun freilich wieder so gekommen, daß seine Frau den Impuls zum Handeln gegeben, obwohl er sich's vorgenommen hatte, von nun an selbständiger zu entscheiden, aber dies Mal vereinigte er sich mit ihr im selben Gefühl der Verzeihung und des neuerwachten Vertrauens zu dem Gatten der Tochter. Das stimmte ihn weich, auch gegen die Mutter seines Kindes. Eigenthümlich ist es ja, wie ein offen zum Ausdruck gebrachtes, warmes Gefühl sofort ringsum andere gute, wahre, einfach natürliche Empfindungen weckt. Der Pfarrherr und die Pfarrfrau schauten sich in die Augen, sie wußten nicht warum. Die Blicke waren abgeirrt von dem Sohn auf sie selbst, und anstatt, daß sie seine Hand festhielten, wie sie gewollt, faßten sie sich selbst gegenseitig an. Zuletzt waren Beide auf ganz kuriose Art in der Frau Pfarrerin Garnknäuel verwickelt, und zwar so fest, daß kein Entkommen möglich war. Dies rief einem Schwall von heftigen, unnützen Worten der Pfarrfrau und einer Reihe sehr heftiger, ebenso unnützer Bewegungen des Pfarrherrn. Als endlich die Verwicklung glücklich gelöst war, hatte auch die Gefühlsszene im Familienzimmer ein Ende. Alle drei Personen waren wieder, was sie vorher gewesen. Herr Faber riß das Fenster auf und rief nach Dora. Die Brüder jedoch, die sich unten im Gärtchen zwischen den leeren Gemüsebeeten umherjagten, erklärten, die Schwester sei spazieren gegangen, den Wiesenweg unter den Weiden, dem Dorf zu.

In der That hatte Dora, als sie ihren Mann im Gespräche mit den Eltern sah, sich entfernt, um dieselben sich aussprechen zu lassen, und während daheim die kleine Versöhnungsszene sich abspielte, hatte auch sie für sich draußen ein Art Frühlingsfestchen begangen. Es hatte sie gedrängt, hinunter zu gehen zu ihrer alten Freundin, der Frau Schmied; sie hatte ihr ja so Vieles zu sagen. Sie wollte ihr danken vor Allem für die guten Worte, die sie ihr gegeben, dieselben, die sie zur Richtschnur genommen und die nun so prächtig zum Ziele geführt. Bei dem schönen Wetter jedoch konnte sie sich's nicht versagen, vorerst noch ein Stück weit in die Felder hinein zu wandern, um später erst die Wohnung der alten Dame auf einem Umweg zu erreichen. Wie genoß sie diese freie Wanderung nach der langen Gefangenschaft, die sie durchgemacht. Wie leicht und froh war ihr heute zu Muthe! Munter ließ sie ihre Blicke schweifen aus der Nähe in die Ferne und wieder zurück zum einzelnen Gräschen, das ihr ausschreitender Fuß berührte. Sie fühlte sich wieder so recht innig verbunden mit dieser großen, weiten Natur, in der Kleines und Großes, Unbedeutendes und überwältigend Mächtiges eins sind und harmonisch ineinander ausklingen. Eine leichte Melodie summte sie vor sich hin, ein kleines Lied, welches das Nahen des Frühlings verhieß. Gewiß! er wollte kommen, der Holde. Alle Anzeichen waren vorhanden. Kräftig entströmte der würzige Erdgeruch den vom letzten Schnee noch durchfeuchteten Feldern und erfüllte die Luft. An den südlichen Abhängen sproßten und grünten schon die Kräuter; tausend verborgene Kräfte drängten hinaus ins Dasein. Die Erde, die träge, begann sich zu regen und auf Ausschmückung zum kommenden Feste bedacht zu sein. Drunten im Wiesengrund hinter der Märchenfrau Garten standen gewiß schon die ersten Schneeglöckchen. Dora dachte daran, wie sie als Kind stets solche dort gepflückt und sie wandte sich und schritt dem Hause zu. Nach dem Besuch wollte sie sich ihr Sträußchen unten holen. An der Thüre wurde ihr jedoch von der Dienerin der Bescheid, die Herrin sei heute früh schon über Land gefahren, um eine Bekannte besuchen zu gehen, die gewünscht hatte, sie zu sehen. Ach — so, fort? Dora war sehr enttäuscht, obwohl das Mädchen sie versicherte, bis zum Abend werde die Frau wohl wieder zurück sein. Sie stand einen Augenblick unschlüssig, dann sagte sie der Magd von ihrem Vorhaben, nach den Blümchen unten im Grunde zu sehen und ging so den schmalen Streifen Gartenlandes entlang, der hinter dem Hause gegen den Bach sich hinabsenkte.

Unten aber vor dem niedern Mäuerchen, das den Garten abschloß, blieb sie stehen. Früher war ihr die alte, halbzerfallene Wand nicht als Hinderniß erschienen, um auf die andere Seite zu gelangen, sie war einfach in kühnem Anlauf hinübergesprungen. Heute war es ein anderes. Wohl regte sich einen Augenblick lang die kindische Lust in ihr, ihre Kraft im Sprunge zu erproben. Doch nein! es war ihr zu feierlich, zu sonntäglich zu Muthe an diesem klaren Morgen, als daß sie den Frieden sich hätte stören mögen durch eine unbedachte, rasche Bewegung. Wohl hätte sie ja jauchzen und singen mögen um die Wette mit dem kleinen Vogel, der über ihr im kahlen Geäste sein Lied schmetterte, fliegen hätte sie mögen wie die weißen Wolken oben am Himmel durch die blaue Luft dahin, aber sie blieb stille. Sie lehnte über das kleine Gemäuer und sah hinunter auf die paar Trüppchen weißer Blumen, die leis und zart das Nahen des Lenzes verkündeten. Ein unsagbares Glücksgefühl erfüllte sie plötzlich. Auch in ihr selbst, im verborgensten Herzensgrund hatte es gekeimt und gesprosset und ein ganzer Frühlingsgarten war da aufgeblüht, der duftete süß und sinnbestrickend. Ein glückliches, gesegnetes Weib war sie geworden! Und in diesem Bewußtsein, das mit einem Mal so klar, so leuchtend in ihrer Seele sich aufthat, preßte sie ihre Hände gegen ihr pochendes Herz. Wie wogte es drinnen von holden Wünschen und Hoffnungen auf und nieder, so reich, so wechselvoll, daß sie die Augen einen Augenblick schließen mußte vor der äußern, sonnigen Herrlichkeit, um die innere Pracht zu schauen. Dann aber hob sie ihn wieder auf, ihren Blick, zum blauen Himmel, zur Sonne, zum Vögelchen über ihr, als müßte sie diese Alle anrufen zu Zeugen ihres Frühlingsglückes. Mutter sein! flüsterten ihre Lippen, und rosig erglühend stand sie da in dem stillen Gartenwinkel. —

Ja, Mutter sein! Ist dies nicht die größte Wonne, die es gibt für das Weib? Es der Erde, der Allgewaltigen gleich zu thun! Eine Schöpferin zu sein, eine Geberin! Aus dem eigenen Schoße zu nehmen, um Andere zu versorgen, zu segnen, zu beglücken!

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Hiezu Beilage: „Für die Kleine Welt" Nr. 8.

Briefkasten.

A. A. A. Nach unseren Begriffen hat ein jeder Mensch das Recht, nach seiner Art glücklich zu sein. Die Hauptsache ist doch wohl, daß er dem Glücke Anderer nicht im Wege steht, demselben in keiner Weise hinderlich ist.

Frau **Anna M.** in **Z.** Die „Hygieia", in A. Zimmer's Verlag (Ernst Mohrmann) in Stuttgart erscheinend, besorgt Ihnen gerne die Ihnen zunächst gelegene Buchhandlung.

Frl. **Wilh. H.** in **Bad Sch.** Ihre Sendung ist uns richtig zugegangen. Besten Dank! Für prompte und direkte Beantwortung Ihrer Frage haben wir sofort das Nöthige angeordnet.

Frau **C. B.** in **M.** Zum Lernen ist es nie zu spät. Bei Fleiß und gutem Willen kann Unglaubliches erreicht werden. Es gibt Frauen, die erst weit nach den Fünfzigen begannen fremde Sprachen zu lernen. Wer in vorgeschrittenen Jahren ein Studium beginnt, der setzt selbstverständlich alle Kraft und Energie daran, um ein vorgestrecktes Ziel zu erreichen.

Frl. **F. W.** in **L.** Ihre werthe Adresse wird mit Vergnügen notirt und die Nachlieferung soll prompt erfolgen.

Frl. **M. M.** in **M. T. C. Wis. A. S. A.** Herzlichen Gruß in die Ferne! Ihre guten Nachrichten haben uns sehr erfreut. Ihre freundliche Sendung ist bestens quittirt. „Was Sie für uns thun können," fragen Sie. Mit Ihren offenen Augen um sich schauen; das Geschaute mit Ihrem klaren Verstande beurtheilen und dies uns in zwanglosen Briefen übermitteln. — Das wird nicht nur uns, sondern unsere freundlichen Leserinnen werden sich an diesen Berichten erfreuen und belehren.

Frl. **E. K.** in **M.** Herzlichen Dank für Ihr sympathisches, liebes Schreiben, dessen Vorgänger uns, wie es scheint, nicht zugestellt worden ist, was uns herzlich leid thut. Ihr so liebenswürdig geäußerter Wunsch ist ein neuer Sporn, ein Abkommen für die in Aussicht stehenden schönen und lehrreichen Tage zu ermöglichen. Ein bestimmtes Versprechen zu leisten, gestatten uns aber die Verhältnisse nicht. Bertha von Suttner's Roman „Die Waffen nieder" ist wohl das gegenwärtig am meisten gelesene Buch; denn es spricht dasselbe nicht nur der Frauenwelt aus der Seele, sondern auch nüchterne, ernste Männer können sich dessen tiefem, erschütterndem Einflusse nicht verschließen. Herzliche Grüße Ihnen, dem lieben Mütterchen und den dortigen Gesinnungsgenossinnen, die der „Frauen-Zeitung" so freundlich gedenken.

Frau **A. S.** in **F.** Sie haben Schweres durchgekämpft und wir wünschten so sehr, Ihnen brieflich zu sagen, wie lebhaft wir Ihren Schmerz mitzufühlen im Stande sind. Ist das Weh um ein uns entrissenes Kind an und für sich schon unaussprechlich, so wird es noch tausendmal verschärft durch unerbittliche Verhältnisse, wie solche bei Ihnen obgewaltet haben. Sie haben der Pflicht gegen das allgemeine Wohl den Wunsch Ihres Herzens und Ihre speziellen Mutterpflichten zum Opfer bringen müssen. Es ist dies das Höchste, was von einer Mutter gefordert werden kann, denn dies geht gegen unsere Natur. Es ist daher nur zu begreiflich, wenn das Mutterherz in der ersten, schmerzlichen Zeit keinem Troste zugänglich ist. Aber die Alles heilende und ausgleichende Zeit wird auch solche Schmerzen lindern. — Wir hoffen, doch in der nächsten Zeit Ihnen brieflich noch Einiges sagen zu können, was der beschränkte Raum uns hier nicht gestattet.

Feuilleton.

Zwei Federzüge.

Von **Henry Herman.**

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von **A. Oberholzer.**

(Schluß.)

III.

Ein Stück Papier von zwanzig Pfund Sterling Werth und in diesem Augenblick nicht einen Pfennig werth! William Roß war am Ende seiner Laufbahn angelangt, eigentlich schon vor einem Jahre. Freunde besaß er keine und seine Verwandten waren so arm als er selbst und Hunderte von Meilen weit entfernt. Stück für Stück seiner Habe, die Schmucksachen zuerst, dann Nippsachen, Kleider, Weißzeug und schließlich das entbehrliche Bettzeug waren in die Pfandleihanstalt gewandert. Als auch dies nicht mehr hinreichte, wurden auch die Pfandbillete verpfändet oder verkauft, um Nahrung zu verschaffen. Der kleine Kredit, den er bei den Kleinhändlern hatte, war schon längst erschöpft, und William Roß war ohne eigene Schuld in der fatalen Lage, als ein Mann betrachtet zu werden, der sehr viel versprach, aber keines seiner Versprechen hielt. Schließlich wollte man ihm nicht einmal mehr einen Laib Brot zuschicken ohne Vorausbezahlung. Er sei ein müßiger Träumer, sagten die Leute, der sein Geld auf zweck- und nutzlose Erfindungen vergeude, die weder für ihn noch für irgend Jemand profitabel seien. Man bemitleidete wohl sein krankes Weib, weigerte sich jedoch, dem geängstigten Gatten Arzneien zu verabreichen, die seine Gattin dem Tod entreißen konnten.

Roß wendete sich mit jenem Papierstreifen an ein Dutzend Orte, wurde aber überall mit Mißtrauen, ja sogar mit Hohn empfangen. Niemand wollte Herrn Wilkins kennen und sogar denjenigen, die von dessen Namen gehört, war seine Unterschrift unbekannt. Roß bat mit Thränen in den Augen, ihm gegen jenes Unterpfand ein Pfund Sterling zu leihen, konnte jedoch nichts erhalten. Bekannte durchsuchten ihren Geldbeutel, fanden aber zu ihrem großem Erstaunen, daß sich nur wenige Schillinge vorfanden, und die brauchten sie für sich selbst. „Zudem ist, wie Sie wissen, die Bank am Samstag um zwei Uhr geschlossen, und es thut mir leid, Ihnen, so gern ich auch möchte, nicht dienen zu können," bemerkten diese Leute mit all den herzlosen, faden, höflichen Entschuldigungen, an denen derartige Menschen reich sind.

Roß zog die schroffe Abfertigung von Seite der Geschäftsleute den heuchlerischen Phrasen seiner Bekannten vor; sie verwundete weniger, und schließlich war ja das Resultat beider ein gleich bitteres. Im gleichen Stock mit der Familie Roß wohnte eine gutherzige Frau. Obgleich diese ebenso arm war wie der unglückliche Roß und sein krankes Weib — sie mußte als Wittwe drei hungrige Kinder mit dem kärglichen Lohn ihrer Nadelarbeit ernähren — so fand sie in ihrer Gutherzigkeit doch noch einige Augenblicke, um am Krankenbette der leidenden Frau zu sitzen und ihr trotz ihres eigenen Kummers durch freundliche Worte Trost zu bringen. Frau Blake theilte wohl ihre Tasse Thee mit der kranken Frau; aber ihre schwache Hülfe genügte den erschöpften Kräften der Leidenden nicht. Die ohnehin schwächliche Gestalt magerte zusehends ab; die dunklen Augen waren matt geworden, und die dünnen, blassen Lippen bewegten sich nur noch unmerklich. Die gute Frau weinte bitterlich, als Roß wieder ins Krankenzimmer trat.

„Ich weiß nicht, was ihr in der letzten Stunde Ihrer Abwesenheit zugestoßen ist," flüsterte sie, indem ihr heiße Thränen über die Backen rollten; „sie ist so blaß, so kalt und so ruhig."

Der arme Gatte wartete ihr letztes Wort nicht ab; er stürzte auf das Krankenbett zu, schob sachte seinen Arm unter das Kopfkissen und zog das bleiche Gesicht an sich.

„So sprich doch, ums Himmelswillen sprich," rief er schmerzlich aus, „damit ich weiß, daß Du noch lebst! Nur ein einziges Wort flüstere, Theure!"

Mit einem unheimlichen Feuer in den Augen sprang er auf. „O Gott," rief er aus, „und man sagt doch, stehlen sei Sünde. So muß ich denn meine Geliebte sterben lassen und hülflos neben ihr stehen!" Er rang die Hände und knirschte mit den Zähnen in seiner Verzweiflung, während Frau Blake neben ihm stand und weinte, als wollte ihr das Herz brechen.

„Sie stirbt vor Hunger, Frau Blake," rief er aus; „sie stirbt aus Mangel an Nahrung und Wärme, und nichts gibt es mehr zu verkaufen, nichts mehr zu verpfänden — nichts!"

Plötzlich hielt er inne, als ob ihm etwas eingefallen und entledigte sich, nachdem er den Rock ausgezogen, seiner Weste. Erregt betrachtete er letztere beim Schein des Lichtes, wickelte sie langsam in eine alte Zeitung, zog den Rock wieder an und verließ mit dem Paket unter dem Arm das Zimmer.

Nach Verfluß von kaum einer Viertelstunde kehrte er mit einem Körbchen Kohlen, etwas Kleinholz und einem Krüglein mit bräunlicher Flüssigkeit zurück. „Es ist mir gelungen, fünfzehn Pfennige zu bekommen, Frau Blake," sagte er. „Jetzt wollen wir Feuer machen und ihr einen starken Fleischthee bereiten. Dank dem Himmel, daß ich daran dachte! Wenn wir ihr nur über heute und morgen hinüberhelfen können; nächsten Montag bekomme ich zwanzig Pfund, zwanzig Pfund, Frau Blake, und dann bin ich im Stande, Ihre Freundlichkeit zum Theil zu vergelten."

Frau Blake lächelte ungläubig. Sie hatte von ihrem jungen Freunde schon öfter ähnliche hoffnungsathmende Berichte gehört, von denen jeder in Nichts aufgegangen war. Es that ihr zu weh, und sie bemitleidete Roß zu tief, als daß sie ihren Gedanken hierüber Ausdruck zu geben vermochte.

Das freundlich knisternde Feuer verbreitete bald eine behagliche Wärme im Zimmer und bald brodelte auch Frau Blacke's Kochtopf über demselben. Ein angenehmer Geruch von Speisen durchduftete den Raum und erinnerte den jungen Mann daran, daß er heute selbst noch keinen Bissen zu sich genommen hatte. Sein Weib war für den Augenblick bei Frau Blake gut aufgehoben, und er machte sich daher wieder auf den Weg, in der Hoffnung, doch noch Jemanden bewegen zu können, der ihm gegen das kostbare Unterpfand des Check bis Montag auch nur eine kleine Summe vorstrecken würde. Der Metzger, dessen uneinträglicher Kunde er gewesen, als seine Verhältnisse noch nicht so schlimm standen, gab ihm das Papier mit einem verdrießlichen „Was nun?" zurück und maß ihn geringschätzig vom Kopf bis zum Fuß, als ob er ein Dieb gewesen wäre.

Der Apotheker bemerkte spöttisch: „Nein, danke schön, Herr Roß! Sie haben mich schon einmal auf diese Art gefangen und nicht wieder."

So hieß es an allen Orten, wo er doch glaubte, seine frühern Beziehungen würden sein Gesuch rechtfertigen.

Mit schwerem Herzen und müdem Blick kehrte er zurück. Er dachte nicht mehr an seinen Hunger; er vergaß Alles, nur nicht jenes leidende Gesicht, das dort lag, so sanft, so ruhig, daß man glauben konnte, alles Leben sei schon aus ihm gewichen. Frau Blake brachte ihm eine Tasse schwachen Thee und ein Stück Brot, das sie von ihrer spärlichen Mahlzeit für ihn aufgespart hatte. Er aß und trank gedankenlos, stumpfsinnig vor sich hinbrütend; er wußte nicht einmal, daß er aß und trank.

Alles, was seine Aufmerksamkeit noch auf sich zog, war das schwache Leben, das im schwachen Körper der Leidenden noch wahrzunehmen war. Er beobachtete es, wie der schiffbrüchige Seemann den am fernen Horizont auftauchenden weißen Fleck beobachtet. Aber was sollte er anfangen? Mit gebundenen Händen, wenigstens für zwei Tage hülflos! Und doch sagt man, Geld sei bloßer Schaum und könne das Glück nicht bringen. Fragt diejenigen, die zwei Tage lang ohne Nahrung, ohne Wärme, ohne einen Pfennig zugebracht, und bringt dann euere zierlichen Phrasen, ihr wohlgenährten Philosophen!

Wie William Roß jenen Tag, jene Nacht, den folgenden Tag und die Nacht zugebracht, wußte er selbst nicht mehr. Das Einzige, das sich tief in sein Herz geprägt, war jenes bleiche Gesicht, das wie ein Marmorbild vor seinen Augen stand, und jene düsterglänzenden, dunklen Augen. „Montag Morgen um 10 Uhr — Montag Morgen um 10 Uhr — Montag Morgen um 10 Uhr!" murmelte er fortwährend vor sich hin. Die Verzweiflung hatte sein Herz so frostig gemacht, daß er das eigene, körperliche Leiden nicht mehr fühlte. Alles, was er noch beobachten konnte, war, daß der Athem leiser, die Bewegungen schwächer wurden und die Lippen zum Sprechen nicht mehr fähig waren. Frau Blake kam von Zeit zu Zeit zu ihm hinüber und suchte ihm Hoffnung einzuflößen; aber kaum war sie wieder fort, so entschwand ihm die Erinnerung an ihre Trostworte völlig.

Der Montag Morgen dämmerte frisch und hell; es war ein heiterer, englischer Wintermorgen. Lange vor 10 Uhr harrte William Roß in Herrn Wilkins Bureau, mit so abgehärmtem Gesicht und gespensterhaftem Blick, daß die Kommis ihn für betrunken hielten. Schweigsam saß er in einer Ecke, und seine Miene war so ernst, so verzweifelt, daß jener junge Herr es nicht wagte, sich über ihn lustig zu machen.

Endlich kam Herr Wilkins, und nach dem ihm Roß mit wenigen Worten seinen Wunsch mitgetheilt, entkräftete er die durchstrichene Stelle des Check mit gleichgültiger Miene und mit einer mürrischen Bemerkung, die Roß bedeuten sollte, daß er ihn zukünftig nicht mehr mit solchen Kleinigkeiten belästigen solle. Eine halbe Stunde nachher stürzte der junge Mann in das Zimmer, wo sein Weib lag; in den Armen trug er die Kostbarkeiten, die ihr und ihm so lange versagt waren.

Frau Blake hielt ihn an der Thüre zurück und brach in Thränen aus. Einen Augenblick starrte er ihr stumm ins Gesicht und ließ seine Schätze zu Boden gleiten. Dann schweifte sein Blick zum Bett hinüber, und er bemerkte, daß ein weißes Tuch über die darinliegende Gestalt gebreitet war. Er stürzte hinzu, zog die Decke weg und sah das bleiche Gesicht, auf dem ein mildes Lächeln schwebte. Kaum wissend, was er that, berührte er es und fühlte, daß es — kalt, eisig kalt war. Ein Aufschrei brach zwischen seinen Lippen hervor, ein Aufschrei, wie er nur aus dem Innersten einer gequälten Seele hervorbrechen kann. In der höchsten Verzweiflung zog er eine Handvoll Goldstücke aus der Tasche und schleuderte sie zu Boden, daß sie klirrend umherrollten.

Elsässer Waschstoffe für Kleider und Bett-Anzüge, von **45 Cts.** per Meter an, sowie Cretonne, Satin, Mousseline de laine 2c. versendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot **F. Jelmoli in Zürich.** Muster umgehendst. [195

Vorzüglicher Tischwein.
Alter rother Tyroler
(vom Kantonschemiker rein befunden)
à 65 Cts. per Liter franko. Gebinde leihweise.
661] **Adolf Kuster, Altstätten,** St. Gallen.

Leinwand zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Küchentüchern bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** [404

Fabrikmarke.

Thee Burmann.
Der sorgfältigen Zubereitung wegen ohne Konkurrenz. Das angenehmste und wirksamste Abführungs- und Blutreinigungsmittel. **1 Fr. per Schachtel** in allen Apotheken. (H2358.5) [419

Seide. **Seiden-Foulards** und Seidenstoffe jeder Art, von **Fr. —.85 Cts.** an bis Fr. 15.— per Meter, versendet in einzelnen Roben zu wirklichen Fabrikpreisen direkt an Private. Muster franko. [333
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie in **Zürich.**

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Bestes Mittel bei Brandwunden, Schnittwunden, Schrunden, Quetschungen, Durchlaufen, Wundsein.
Bestes Mittel zur Conservirung u. Erhaltung einer guten Haut, besonders **bei kleinen Kindern.** [332
Bestes Mittel gegen Hämorrhoidalleiden.
Zu beziehen in den meisten Apotheken und Droguerien.

Nur noch kurze Zeit! Bis Ende August dauert der **alljährliche Rabattverkauf** unserer Damen- und Kinderkleiderstoffe, Blousen- und Mantelstoffe 2c. Ganz außerordentliche Gelegenheit neuester Wollen-, Halbwollen- und Baumwollenstoffe enorm billig. Muster und Versandt an Private umgehend franko.
121] **Wormann Söhne. Basel.**

[28] **Lachener** **Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen** in □, **Erbswurst, ökonomische Nährsuppen** in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlschmeckend, gesund, bequem und billig. **Ueberall verlangen.**

Dienstantrag.
Eine sittsame Tochter, 20 Jahre alt, Bernerin, reform., welche Liebe zu Kindern hat, in den Handarbeiten geübt ist, deutsch und französisch spricht, wünscht ihre gegenwärtige Stelle in Frankreich mit einer solchen bei einer Herrschaft in der Schweiz zu vertauschen. Gefl. Offerten, mit D Z 583 bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl. [583

Gesucht.
Eine 21jährige Tochter, welche das Nähen erlernt hat, sucht zur weitern Ausbildung bei einer tüchtigen **Damenschneiderin** eine Stelle.
Adresse zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes. [582

Stellung gesucht
als **Stütze der Hausfrau** für eine konfirmirte Tochter, auf dem Lande erzogen. Familien-Anschluss erwünscht. Gefl. Offerten an die Exped. d. Bl. [581

Une jeune fille de bonne famille, parlant les deux langues, désire se placer dans un hôtel. Elle accepterait aussi une place de bonne ou de demoiselle de magasin.
S'adresser sous chiffre D 3079 à **Rodolphe Mossé, Zürich.**
(M 3121 c II) [570

Eine achtbare Tochter **sucht Ladentochterstelle** in ein besseres Geschäft, vorzugsweise in St. Gallen.
Offerten unter Chiffre 578 nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [578

Zimmermädchen-Stellegesuch.
Für eine anständige Tochter, welche nähen und bügeln, auch serviren kann, wird eine Stelle als Zimmermädchen gesucht. Gefl. Offerten nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [579

Stelle-Gesuch.
Ein treues, anständiges Thurgauermädchen (24 Jahre) wünscht eine Stelle als Zimmermädchen oder zu einer ältern Dame für alles. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt Ende August oder Anfangs September.
Gefällige Offerten unter K A 580 an die Expedition dieses Blattes. [580

Gesucht
in ein Weisswaarengeschäft eine tüchtige **Büglerin,** geübt auf Herrenhemden. Jahresstelle. Eintritt könnte sogleich geschehen. Gefl. Offerten unter Chiffre M K 586 an die Exped. dieses Blattes. [586

Damen,
welche vorübergehenden Aufenthalt suchen, finden freundliche und gute Aufnahme bei Frau **Jäggli,** Hebamme, Schlossberg, in **Romanshorn.** Verschwiegenheit wird zugesichert. [453

Gesottene
garantirt reine
Butter
hochfein in Geruch u. Geschmack
aus Schweizer-Sennereien
liefert
Heinrich Flad, Zürich.
(H 2646 J) [466]

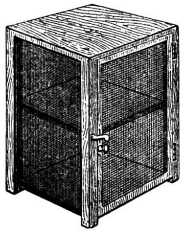
Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind:
Kanoldt's Tamar Indien
Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene. [71
Aerztlich warm empfohlen bei Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken.
Verstopfung, Kongestionen, Leberleiden, Hämorrhoiden, Migräne, Magen- und Verdauungsbeschwerden.
Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl.

Dennler's Eisenbitter
Depots in allen Apotheken
479] ist seit 25 Jahren eines der (M7918 I Z)
anerkannt besten Eisenpräparate
wird bei
Bleichsucht, Blutarmuth mit Appetitverlust, allgemeinem Schwächezustand vom Arzt mit Vorliebe verschrieben.
Depots in allen Apotheken

Cacao soluble
(leicht löslicher Cacao)
Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail	Fr.	3.—
„ 1/4 „ „ „	„	1.60
„ 1/8 „ „ „	„	—.90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. – 1 Kilo = 200 Tassen.
23] Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.



Speiseschränke
stets vorräthig
in verschiedenen Nummern mit
Holz- und Eisengestell
roh und bemalt von **Fr. 5** an. [584
C. Vogel, St. Gallen.

Golliez' Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger, grüner Nussschalensyrup,
bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 17jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vortheilhaften Ersatz für den Leberthran bei **Scropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rothem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensyrup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Eckel oder Erbrechen zu erregen.
Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Scropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.
Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensyrup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3.— und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend. [868
Depots in den meisten Apotheken der Schweiz.
Hauptdepot: Apotheke **Golliez,** Murten.

Töchter-Pensionat
— Mmes Morard —
in **Corcelles** bei **Neuchâtel**
(Schweiz).
Gründlicher Unterricht in Sprachen, Realien, Musik, Malen etc. Praktische und sorgfältige Erziehung, Familienleben. Reizende Lage, überaus gesundes Klima, sehr angenehmer Aufenthalt. Vorzügliche Empfehlungen. [562

Das italienische Töchter-Institut
Santa Maria, Bellinzona
wird **katholischen** Töchtern zur Erlernung der **italienischen** und **französischen Sprache,** sowie der Musik und weiblichen Handarbeiten bestens empfohlen. Beginn des Schuljahres 10. Oktober.
Pensionspreis Fr. 450. Um Prospekte und Photographie des Pensionates wende man sich an die Direktion. [573

Erholungsbedürftige
oder sonst **angenehmen Aufenthalt** suchende Personen finden solchen am **Vierwaldstättersee** bei vorzüglicher Verpflegung, billiger Pension und schönen, hellen Zimmern in alleinstehendem Hause am Waldessaume.
Freundliche Bedienung durch eigene Leute. Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [575

Das Handstickereigeschäft
Sonderegger-Tanner in Herisau
53] empfiehlt sich bestens für das **Besticken** von **Aussteuersachen, Leintüchern, Kissenanzügen, Servietten, Nastüchern.** [M 5064 Z]
Eine reiche Auswahl der geschmackvollsten Zeichnungen steht zu Diensten. Auf Wunsch werden Zeichnungen mit darauf bemerkten Preisen ins Haus gesandt. Pünktliche und prompte Ausführung. Billigste Preise.

J. A. Egger, Thal St. G.
bekannt in weitesten Kreisen durch grosse Leistungsfähigkeit des Bettfedern-Reinigungs-Geschäfts
Versende **Bettfedern** franko pr. 1/2 Ko. —.60, 1.—, gute Sorte: 1.30, 1.70. Für ganz solide Betten 2.—, 2.50, 2.80 3.20 bis 5.—. Halbflaum: 1.80, 2.20. Flaum: 3.—, 4.50, 5.50 bis 8.50. Grössere Abnehmer Rabatt! **Rosshaare:** 1 Decke 18.—, Pfulm 6.50, Kissen 4.90 aus la Halbflaum. — Muster.
Specialität besonders Reinheit.
(H 332 G) (479)

Schweizerische Fachschule
für
Maschinenstrickerei.
Rahmen-, Macramé- (Knüpfarbeiten).
Spitzen-Klöppelei und andere weibl. Handarbeiten.
Pfarrhaus **Waldstatt,** Appenzell.
Gründlicher Unterricht, zahlreiche beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vortheilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [407
Frau Pfarrer Keller.

GUTE SPARSAME KÜCHE

Von herrlichem Geschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen von **Maggi's Suppenwürze.** Ein Fläschchen reicht, haushälterisch verwendet, für mehrere Monate aus. Leere Fläschchen werden billigst nachgefüllt. Ebenso zu empfehlen und in allen Spezerei- und Delikatessenhandlungen zu haben sind **Maggi's** beliebte **Suppentäfelchen** in grosser Auswahl der Sorten, zu 10 Rappen für 2 gute Portionen. [565

544] **Aechte** empfehle als Spezialität in 20 Farben. Muster gratis.

Damenloden

Hermann Scherrer, Kameelhof, St. Gallen.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Auswind-Maschinen

mit prima Gummiwalzen

empfehlen zu billigsten Preisen

G. L. Tobler & Co.

5 Zollhausstr. 5. [434

St. Gallen.

Sorgsamen Müttern

werden f. zahn. Kinder die **Schrader'schen**

Zahn-Halsbänder als vorzüglichstes Erleichterungsmittel bestens empfohlen. Stück Fr. 1. 25. Apoth. **J. Schrader's** Nachfolger, Apoth. **G. Schoder**, Feuerbach b. Stuttg.

Hauptdepot: Apothek. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apoth. in St. Gallen und der ganzen Schweiz. [779

J K

Leicht löslicher CACAO

rein und in Pulver,

stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt f. 200 Tassen Chocolade. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

J. KLAUS LE LOCLE SCHWEIZ (H. 1. J.)

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten **Droguerien, Spezereihandlungen** und **Apotheken.** [1

KROPF [245

und **ähnliche Drüsenanschwellungen werden in allen, auch veralteten Fällen,** wo Hülfe überhaupt noch möglich ist, **sicher geheilt** durch meine **unübertroffenen Kropfmittel.** Genaue Beschreibung des Leidens erbittet **Fr. Merz,** Apoth., **Seengen** (Aargau).

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [6

---

18 goldene und silberne Medaillen.

Preisgekrönte ächte alte Capweine

von E. Plaut, Capstadt.

Feinste Frühstücks- und **Dessertweine. Medizinalweine ersten Ranges,** Spezialität für **Bleichsüchtige, Blutarme, Magenleidende** und **Rekonvaleszenten.** [401

Vorräthig in den Apotheken und feinen Delikatessen-Geschäften.

General-Depot für die Schweiz:

Carl Pfaltz, Basel, Südwein-Import-Geschäft.

Dennler's Eisenbitter Interlaken.

Seit Jahren anerkanntes medicinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzathmigkeit, Gemüthsverstimmung. Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconvalescenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung

Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis.

(Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

Aug. L. Dennler [474

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr.

Ketten

Roman von A. v. Perfall.

Mit diesem neuesten Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet

Die Gartenlaube

soeben ein **neues Quartal.** Energische Handlung, in der die grossen sozialen Fragen der Zeit die entscheidende Rolle spielen, und lebendiges Erfassen dichterisch geschauter Wirklichkeit zeichnen dieses Werk A. v. Perfall's aus, der gerade bei derartigen Stoffen das Kraftvolle seiner poetischen Natur zur vollen Entfaltung bringt [585

Man abonnirt auf die **Gartenlaube** in **Wochen-Nummern** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfg. **Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis und franko:

Die Verlagshandlung:

Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Magenkranke können kostenlos ein belehr. Buch von J. J. F. Popp in Heide (Holst.) erhalten; dasselbe beweist, dass selbst langjährig Leidende noch Genesung find. können. (74)

Bleichsucht

Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden **sicher geheilt** durch meine unübertroffenen Eisenpillen. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2.—. **Friedr. Merz,** Apotheker, **Seengen** (Aargau). [244

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

ZÜRICH. [4

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

EISENBITTER von JOH. P. MOSIMANN

Langnau Emmenthal Schweiz

zusammengesetzt aus Eisen u. den feinsten Alpenkräutern der Emmenthaler-Berge [532

Erstaunlich rasch erholt man sich bei **Appetitlosigkeit, langsamer Reconvalescenz, Bleichsucht, Nervenschwäche, Blutarmuth** u. dgl. durch den Gebrauch des Ap. J. P. Mosimann'schen Eisenbitters. Um einen **ganz guten** Erfolg zu erzielen, muss man das Präparat aber auch regelrecht gebrauchen, d. h. (☞ **nach Vorschrift, kurmässig, genau, anhaltend** ☜): dann wird eine excellente Gesundheitskur resultiren. — Von ärztl. Autoritäten empfohlen. — Pr. Fl. 2. 50. — **Depots:** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, **sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.**

TELEPHON! **Frauenbinde „Sanitas"** TELEPHON!

Das Neueste, Einfachste und Praktischste. Sollte bei keiner Ausstattung fehlen. Aerztlich empfohlen. Für alle diese Artikel weibliche Bedienung. Postversandt.

Sanitätsgeschäft - Hechtapotheke

C. Fr. Hausmann, St. Gallen

[432]

Preisgekrönt an der Ausstellung für Gesundheits- und Körperpflege zu Stuttgart, September 1890.

☞ Phönix-Pomade ☜

nach wissenschaftlich. Erfahrungen hergestellt, ist das einzige **reelle,** in seiner **Wirkung unübertroff.** Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und

Schutz-Marke.

starken **Haarwuchses** und zur Erlangung eines **kräftigen Schnurrbartes. Erfolg,** sowie **Unschädlichkeit garantirt.** Man hüte sich vor **werthlos. Nachahmungen** und achte genau **Schutzmarke.** Täglich einlaufende **Dankschreiben** liegen zur Einsicht auf.

Preis per Büchse Fr. **1. 25** *und Fr.* **2. 50,**

Titonius-Oel natürl. Locken zu erzielen.

Preis Fr. 1.75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt!

Generaldepôt: **Ed. Wirz,** Gartenstr. 74, **Basel.**

In **St. Gallen** bei der **Droguerie J. Klapp.** [505

Knabenanzüge:

545]

	für 3 Jahr	4 Jahr	5 Jahr
Façon Max (Bukskin)	Fr. 6. 50	Fr. 7. 30	Fr. 8. —
Hugo (blau Cheviot)	„ 8. 25	„ 9. —	„ 9. 75

☞ Versandt franko. ☜

Hermann Scherrer, Kameelhof, **St. Gallen.**

Weisse baumwollene Strümpfe

werden ganz ächt **diamantschwarz gefärbt** bei **Georg Pletscher, chemische Wäscherei und Färberei** in **Winterthur.** [539

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [146

Zweischläfige Deckbetten,	mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum, staubfrei und gut gereinigt,	beste Sorte,	180 cm	lang,	150 cm	breit,	Fr.	22
Zweischläf. Hauptkissen,	3 Pfd. Halbflaum,	» »	120	» »	60	» »	»	8
Zweischläf. Unterbetten,	6 » » » »		190	» »	135	» »	»	19
Einschläfige Deckbetten,	6 » » » »		180	» »	120	» »	»	18
Einschläf. Hauptkissen,	2½ Pfd. » » »		100	» »	60	» »	»	7
Ohrenkissen,	1½ » » » »		60	» »	60	» »	»	5
Zweischl. Flaumdeckbetten,	5 Pfd. sehr feiner Flaum		180	» »	150	» »	»	31
Einschläfige Flaumdävet,	3 » » » »		152	» »	120	» »	»	22
Kindsdeckbettli,	3 » Halbflaum		120	» »	100	» »	»	9
Kindsdeckbettli,	2 » »		90	» »	75	» »	»	6

Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, *hochfeiner Flaum,* pfundweise à 5 Fr.

Der ächte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat

ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe
Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit
Schwere Verdauung

Schutzmarke.

Schutzmarke.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiirt. Nur ächt in Flacons zu **Fr. 2.50** und **5.—** mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weise man zurück. *Depots:*

150] **In allen Apotheken und Droguerien.**

Goldene Medaille [546
Académie nat. de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885
Goldene Medaille
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H 8164 L)
Weltausstellung Paris 1889

Zarte Haut.

Um der Gesichtshaut und den Händen ein **blendend-weisses** Aussehen von unvergleichlicher **Zartheit und Frische** zu verleihen, benütze man nur die allein **ächte** und **berühmte**

Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Nur diese wird allgemein als einzigste ächte, gegen **rauhe** und **aufgesprungene Haut, Pickeln, Sommersprossen** etc. empfohlen. Man hüte sich vor Fälschungen und verlange in allen Apotheken und Droguerien nur die allein ächte **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Cie., Dresden** und **Zürich,** mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner. Preis à Stück 75 Cts. [125

Schutzmarke.

Schuhwichse

(Merienne, Genf)

ist die beste, die existirt. Schadlos für alle Leder, gibt bei möglichst wenigem Gebrauch den schönsten, anhaltendsten und schnellsten Glanz, daher sehr vortheilhaft. Hauptsächlich zu empfehlen für Hotels, Pensionen, Anstalten, Institute, Händler und Private. [520

In Flacons zu beziehen à 0,50 Cts., Fr. 1. —, Fr. 2. —
In Blechbüchsen von 2½ Kilo, pr. Kilo Fr. 3. — } **gegen Nachnahme.**
Wiederverkäufer extra Rabatt.

Alleinverkauf für die Ostschweiz:
Joachim Bischoff, Schuhhandlung, **St. Gallen.**

Schinznach-Dorf.

Privatheilanstalt für Nervosität, Hysterie, Frauenkrankheiten etc.

Bäder, Douchen, Massage, windgeschützte Lage, schöne Spaziergänge, Familienleben. Sich zu wenden an [549

Frau Dr. med. H. Widmer, Arzt. oder **Dr. med. L. Widmer,** Arzt.

Bad- und Kuranstalt Rothenbrunnen.

2 Poststunden von Chur.

Saison vom 1. Juni bis Mitte September.

In seiner Zusammensetzung einzig dastehender **jod- und phosphorsäurehaltiger Eisensäuerling.** Wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Blutarmuth, Skrophulose, Kropf und namentlich gegen Störungen in Wachsthum und Entwicklung der Kinder. Badarzt im Etablissement wohnend. Neue, comfortable Gebäude und Douche-Einrichtungen. Soignirte Küche. Zu Auskunft, Zusendung von Prospekt, ärztlichen Berichten etc., ist gerne bereit die dortige [386

Direktion.

Die General-Niederlage des Rothenbrunnen-Mineralwassers befindet sich bei Guyer & Cie., Marktgasse 14, Zürich. (H 299 Ch)

Luftkurort und Soolbad z. Löwen in Muri (Kt. Aargau).

Saison: 1. Mai bis Ende Oktober.

Pensionspreis 4 - 5 Fr. (Zimmer und Bedienung inbegriffen), für Familien nach Abkommen. **Kurarzt:** Dr. **B. Nietlisbach.** (M 7125 Z)

Prospekte und nähere Auskunft ertheilt

345] **A. Glaser.**

Kurhaus Clavadel-Davos.

Neu erbaut, komfortabel eingerichtet. Reizender Sommeraufenthalt mit prachtvoller Fernsicht, Wald in der Nähe, 100 Meter höher als Davos-Platz und 5 Minuten vom Bad Clavadel entfernt. Post und Telephon im Hause. [H 182 D]

Pensionspreis inkl. Zimmer von Fr. 5. 50 bis Fr. 7. 50. [426

Unsere Nähmaschinen

weltberühmt durch das dazu verwendete Material, die **feine Ausstattung und den leichten Gang,** zeichnen sich auch vor allen übrigen **durch saubere Justirung und grösste Nähfähigkeit aus.** Bei keinem Artikel ist das Sprichwort „Der Schein trügt", mehr am Platze, als bei der Nähmaschine. Es werden täglich eine Unzahl billiger Nähmaschinen auf den Markt geworfen, welche für den ersten Augenblick nicht von der soliden Waare zu unterscheiden sind. Eine von uns erzeugte Nähmaschine gewährleistet infolge des dazu benutzten Materials eine Jahre lange Haltbarkeit und übernehmen dafür unsere Vertreter die weitgehendste Garantie. Unsere Nähmaschinen sind zu finden in jeder besseren Nähmaschinenhandlung der Schweiz. [540] (a 2171 Dr)

Nähmaschinenfabrik & Eisengiesserei, vormals Seidel & Naumann, Dresden.

Rationelle Erstlingswäsche

aus Tricotstoffen,

bestehend in **Hemdchen** mit praktischem Schluss (Brust und Rücken ganz geschützt), **Binden** und **Windeln.** Weiche und gediegenste Wäsche für kleine Kinder. [450

Rorschach. E. Christinger-Beer.

Muster und Preise zu Diensten.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT

wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in **blauer Farbe** trägt.

Engros-Lager b. d. Corresp. f. d. Schweiz: **Aldinger, Weber & Cie., St. Gallen. Leonhard Bernoulli, Basel. Bürke & Albrecht, Zürich.** Zu haben bei den grössern Colonial- und Eswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. (67

CORPULENZ

Fettleibigkeit, Störungen, werden sofort beseitigt durch Gebrauch von **Marienbader Pillen.** [448

Keine Diät. Erlangung normaler Formen. Schachtel 3 Fr. 50 Cts. Haupt-Depot für die Schweiz bei Apothek. Hartmann in Steckborn.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 8. August 1892

Zwei Mütterchen.

Zwei Mütterchen.

(Zum Titelbild.)

Die Mutter der kleinen Martha hat viel zu thun. Die Bauleute sind im Haus, und von oben bis unten ist nicht ein Winkelchen, wo die fremden Männer mit ihrem Werkzeug nicht hinkommen. Sogar aus den Betten werden die Langschläfer am Morgen aufgejagt und das Essen muß bald in dieser und bald in jener Ecke eingenommen werden.

Der kleinen Martha hat das Durcheinander bis jetzt gar wohl gefallen. Es gab da so viel zu sehen und zu hören und sie durfte sich den ganzen Tag draußen im Freien, im Garten und in der Scheune herumtreiben. Die Mutter war froh, wenn das kleine Plaudermäulchen nur zufrieden war und den eifrigen Handwerksleuten nicht in den Weg kam.

Nun aber ist Regenwetter eingetreten und Martha kann nicht mehr draußen sein und im Hause findet sich kein ruhiges Plätzchen zum Spielen; auch hat Keines Zeit, sich mit der Kleinen zu unterhalten.

Martha macht ein trübes Gesichtchen und die Mutter denkt nach, wie ihrem Liebling zu helfen sei. Lächelnd nickt sie, sie hat's gefunden.

Aus Schrank und Kommode kramt sie ein kleines Bündelchen zusammen, heißt Martha ihre Puppe nehmen, setzt Kind und Puppe und Bündel in Marthas Wagen und fährt damit zur Großmutter.

Gar liebreich heißt die alte Frau Mutter und Kind willkommen.

„Darf Martha ein wenig bei Dir bleiben, Großmutter?" fragt die Mutter; „die Bauleute lassen ihr daheim kein Plätzchen zum Spielen und jetzt, wo's regnet, kann sie nicht draußen sein."

Großmamma nimmt die Kleine auf den Arm und küßt sie und Martha umhalst die Gute, denn die Beiden haben sich herzlich lieb.

Und nun sitzen sie vergnügt beisammen, die Großmutter flickt Strümpfe für die Mutter. Sie weiß, daß die jetzt keine Zeit hat zum Hinsitzen und die Flickarbeit muß aber doch gethan sein.

Wie die Großmutter, so hat auch die kleine Martha ihre Mutterpflichten. Die Puppe muß einen neuen Rock haben. Drum sitzt die Kleine wie eine richtige Schneiderin auf ihrem Schemel und zieht den Faden aus und ein, daß es eine Freude ist. Dabei kann Martha plaudern und fragen nach Herzenslust; Großmütterchen hat immer Zeit zum Antworten und zum Erzählen.

Wenn der Rock für die Puppe fertig gemacht ist, spielt Martha mit der lustigen Katze, die sich jetzt mit Großmutters Garnknäuel zu schaffen macht und nachher darf sie das große Bilderbuch besehen, wozu die Großmutter so viel schöne Geschichten weiß. So fühlt Martha nichts

von Langeweile, sie hat Arbeit vom Morgen bis zum Abend und wenn sie müde ist, darf sie in Großmutters Zimmer in einem mächtig großen Bette schlafen und aus dem kleinen Wandschränkchen über dem Bett langt die Großmutter eine wohlbekannte Blechbüchse. Es sind Anisbrödchen drinn, die die Großmutter selber gebacken hat und die gar zu prächtig schmecken.

Wie liegt klein Martha so behaglich in dem Bette mit einem herzlichen Gutenachtkuß von der lieben Großmutter auf den Lippen und mit dem süßen Brödchen in der kleinen Hand!

Ja, was ein ächtes Mütterchen ist, sei es alt oder jung, hat immer Sonnenschein im Herzen und im Stübchen, auch wenn's draußen regnet und stürmt. Es weiß stets für andere zu arbeiten und sie zu erfreuen. Wer möchte solche nicht lieb haben!

Wer ist furchtsam in der Nacht?

„Ich nicht!" erklärte schnell die Eule
Und schüttelte beherzt das Haupt;
„Ein Thor, wer unter heitern Sternen
An Geister und Gespenster glaubt!
Uhu! Uhu!"

„Ich trage keine Furcht im Leibe
Und meinen Muth kennt Jedermann,"
So sprach der Hund und blickte trutzig
Und bellte kühn den Mond selbst an.
Wau! Wau!

Die Katze rief vom Giebeldache:
„Bei mir ist Furcht gar nie zu Haus,
Und wer von mir so etwas sagte,
Dem kratzt' ich keck die Augen aus.
Miau! Miau!"

„Mich fürchten?" lispelte das Mäuschen,
„O nein, das werd' ich ewig nie.
Just Nachts beginn ich meine Arbeit
Und nage bis zum Morgen früh.
Zwitt! Zwitt!"

Der Frosch im Sumpf, der Fisch, das Bienchen,
Die Thierchen alle weit und breit
Sie kamen und erzählten Großes,
Von ihrer Unerschrockenheit.

Nur einer unter allen Wesen
War muthlos und mit Angst bedeckt.
Ich sah ihn selbst, — den feigen Burschen,
Wie tief er sich im Bett versteckt.

Schuld und Strafe.

N. d. F. v. El. Ebersold.

In einem schweizerischen Bergdorfe wohnte eine junge Wittwe mit ihrem einzigen Kinde, einem achtjährigen Töchterchen, Namens Bäbeli. Sie war eine geschickte Nätherin und hatte einen ordentlichen Verdienst. Ihr Mann, Franz Roth, war Maurer gewesen und vor einigen Jahren von einem Gerüst todtgefallen. Früher, bei seinen Lebzeiten, herrschte in dem kleinen, saubern Häuschen ein bescheidener Wohlstand, da Franz ein tüchtiger, sparsamer und fleißiger Arbeiter war und gut bezahlt wurde. Bäbeli erinnerte sich des Vaters nicht mehr; ihre Mutter erzählte ihm aber oft von demselben und ebenso von dem guten himmlischen Vater, der, wenn es brav, folgsam und wahrheitsliebend sei, sich seiner annehmen und treuer für sie sorgen würde, als es der beste irdische Vater zu thun im Stande wäre.

Vor einem Jahr hatte die Mutter eine alte, weit entfernte Freundin besucht und diese schenkte ihr für Bäbeli beim Abschied ein kleines Zicklein. Da Anna bei ihrem Häuschen einen Stall und eine kleine Hofstatt hatte, war's ein leichtes, das muntere Thierchen aufzuziehen und Bäbeli, das weder Bruder noch Schwester besaß, freute sich unendlich über das Geschenk. Die beiden gewöhnten sich sehr bald aneinander, waren sich überaus anhänglich und sobald Bäbeli rief: „Netti, Netti," sprang das Zicklein eilig herbei.

Nahe bei Anna Roth wohnte ein ehemaliger Freund ihres verstorbenen Mannes, namens Peter Klein, dem leider die Frau sehr früh starb und ihm zwei Mädchen zurückließ. Da der Vater wenig zu Hause war, weil er seinem Verdienst nachgehen mußte, verwilderten die Mädchen und Anna sah es gar nicht gern, wenn Bäbeli in ihrer Gesellschaft war.

Einst mußte Frau Roth Arbeit zu ihren Kunden tragen und andere holen; da sie wußte, daß sie diesmal länger als gewöhnlich ausblieb, so ermahnte sie Bäbeli dringend, ja das Haus nicht zu verlassen und ruhig daheim mit Netti zu spielen.

„Es ist Jahrmarkt in der nahen Stadt," sagte sie, „und an solchen Tagen streift immer allerlei Gesindel und Zigeuner herum, also nimm' Dich in Acht und schließ' die Thüre gut." Bäbeli versprach zu folgen, die Mutter küßte es zärtlich und ging, im Vertrauen auf sein Wort, ruhig fort.

Bald darauf kamen Käthchen und Martha Klein und klopften so lange an die Thüre, bis Bäbeli öffnete. Sie waren ganz närrisch vor Freude, da der Vater jedem einen halben Franken geschenkt hatte, den sie nach Belieben verwenden durften und so drangen sie inständig in ihre Freundin, sie auf den Markt zu begleiten. Erst widerstand Bäbeli wacker;

allein die Mädchen ließen nicht nach und schilderten das Vergnügen, das ihrer in der Stadt harre, in so verlockenden Farben, daß es sich endlich überreden ließ, mitzugehen.

„Es ist ja nicht nöthig, daß es Deine Mutter erfährt," tröstete Martha. Bäbeli wußte sehr wohl, daß es unrecht that und das Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Immer hörte es die Worte: „Wenn's auch die Mutter nicht sieht, so sieht's doch der liebe Gott." Es wäre am liebsten wieder umgekehrt und war ganz unglücklich. Einmal in der Stadt angelangt, ward es von all' der Herrlichkeit, die sich da seinen Augen bot, so geblendet, daß es an nichts anderes mehr zu denken vermochte. Die Kinder standen vor allen Seiltänzer- und andern Buden still, bewunderten die schönen Dinge und kauften sich „Gützi", die sie mit Bäbeli theilten.

Endlich aber fühlte sich letzteres so müde, daß es seinen Gefährtinnen nicht mehr zu folgen vermochte und da diese, älter und stärker als es, noch keine Lust hatten, nach Hause zu kehren, so machte es sich, auf's neue von Gewissensbissen geplagt, allein auf den Heimweg. Bäbeli war sonst ein gutes, folgsames Kind, das die Wahrheit liebte und sprach. Aber der Gedanke, die Mutter würde ihm in Zukunft nicht mehr vertrauen, wenn sie den Sachverhalt erfahre, war ihm so schrecklich, daß es sich vornahm, nichts zu sagen.

Es war etwa eine halbe Stunde vor der Mutter daheim und saß wie zerschlagen und völlig krank in der Küche. Frau Roth war ganz bestürzt, als ihr Töchterchen, statt wie sonst ihr fröhlich entgegenzuspringen und ihr ihre Last abzunehmen, so traurig und niedergeschlagen unbeweglich sitzen blieb. „Was soll das bedeuten, Bäbeli," fragte sie. „Warum hast Du noch nicht Feuer gemacht und den Tisch gedeckt? Was ist Dir widerfahren? Hast Du etwa Netti verloren?" Bei diesem Wort sprang das Mädchen plötzlich auf und zur Thüre hinaus; denn es hatte gar nicht mehr an sein Zicklein gedacht. „Ich will wissen, was das ist?" forschte die Mutter streng. „Ich war unwohl und ließ Netti hinaus, ich muß sehen, wo es ist."

Die Mutter folgte ihr und konnte aus ihrem Kinde nicht klug werden. Beide suchten eifrig nach dem Thiere, aber leider umsonst. Bäbeli weinte herzbrechend, klagte über Kopfweh; die Mutter schickte es zu Bette und kochte ihm Thee. Als sie ihm denselben brachte, lag es in unruhigem Schlummer; die Aufregung währte die ganze Nacht; am Morgen schickte sie nach dem Arzte und dieser erklärte, Bäbeli habe das Scharlachfieber.

Einen Monat darauf stand das Mädchen blaß und abgemagert wieder von seinem Krankenlager auf, war aber glücklicher als seit lange. Eben hat es der Mutter seine schwere Schuld bekennt und obwohl es sie tief schmerzte, daß ihr Kind sie hintergangen, verzieh sie ihm in der Hoffnung, daß es

das erste und letzte Mal gewesen. Bäbeli hatte ja auch seinen Fehler bitter gebüßt und keine frohe Stunde mehr gehabt seitdem.

Der Arzt behauptete, es hätte sich den Keim der Krankheit damals auf dem Jahrmarkt geholt und die Mutter glaubte es gerne, da im ganzen Dörfchen sonst niemand davon heimgesucht war.

Linchen.

H. B.

Es war spät in der Nacht. Das kleine Mädchen hätte längst schlafen sollen. Aber heute schlief es nicht ein, es hat sich große Mühe deswegen gegeben. Mit festem Willen hielt es die Augen offen, damit sie nicht zufielen. Auch die Ohren hielt es offen — es horchte und horchte mit allen seinen Sinnen lange Zeit. Dazwischen sprang es immer wieder aus seinem Bettchen, schlich quer durch der Eltern Kammer, an der Wiege vorbei, in der der kleine Bruder fest schlummerte, zu der angelehnten Stubenthüre. Durch die Spalte drang ein Lichtschimmer.

Da lehnte denn das Kind still an dem Thürpfosten und schaute und schaute und sah doch nichts Anderes, als was es seit Stunden schon gesehen: Die Mutter am Tisch bei der Lampe sitzend, mit einer Handarbeit beschäftigt, unermüdlich die Nadel ziehend und dann plötzlich, wie verstohlen, hie und da den Kopf hinunterlegend auf ihren Arm, während ihr Körper unter heftigem Schluchzen erbebte. Nur leise, halb erstickt tönte das Weinen herüber zu dem Kinde, das zitternd vom Kopfe bis zu den Füßen dastand und zusah.

Die Mutter hatte keine Ahnung davon, daß sie belauscht wurde, denn sie kehrte der Kammerthüre den Rücken; sie sah nicht die großen, fest auf sie gerichteten Augen. Und doch war die Seele des Kindes ganz bei ihr. Fühlte sie nicht dessen Nähe? Die Liebe, das grenzenlose Mitleid, welche das Kindesherz schwellten? Wie drängte es das kleine Mädchen, hinzugehen und die Arme um der Mutter Hals zu schlingen, den Kopf, der so müde sein mußte vom Arbeiten und vom Weinen, in beide Hände zu nehmen und die Thränen von den bleichen Wangen zu küssen — aber nein! Das kleine Mädchen war scheu; es hatte der Mutter, die es doch über Alles liebte, noch nie eine Liebkosung gegeben. Es war nicht „der Brauch so bei ihnen," und dann auch, der Mutter Schmerz schien ihm etwas Heiliges zu sein, an das es nicht rühren durfte. Um keinen Preis durfte die Mutter wissen, daß es sie belauscht hatte.

Aber auf den Grund dieses trüben Zustandes der Mutter mußte es einmal kommen und wenn es die ganze Nacht frierend und zitternd hier

stehen mußte. Die Mutter war seit einiger Zeit nicht mehr dieselbe, das Töchterchen hatte dies gut genug herausgefühlt; sie ging ja so still im Hause herum, als ob ihr das Leben zur Last wäre, und für die kleinen Fortschritte des Brüderchens, an denen sie sonst ihre helle Freude gehabt, hatte sie jetzt nur noch ein wehmüthiges Lächeln.

Ob der Vater an dem Allem schuld war? Linchen glaubte es manchmal; es wußte nur nicht recht wie. Der Vater schien ihm auch anders geworden, nicht eben im Allgemeinen, aber mit der Mutter war derselbe ganz gewiß heftiger und ungeduldiger als sonst. Oder war es hinwieder nur die Mutter, die mit dem Vater weniger Geduld und Freundlichkeit hatte? Linchen wurde nicht klug daraus, es sah nur den Schatten, der seit einiger Zeit auf der engen Häuslichkeit lag, und diesen Schatten empfand es deutlich und schmerzlich.

Das kleine Mädchen mußte vielleicht angestrengter arbeiten, als die meisten seiner Altersgenossinnen, es wußte auch bereits gut genug, was Sorgen und Entbehrungen waren, aber es hatte daneben immer noch seine kleinen Freuden gehabt.

Die eine, beste, war der kleine Bruder, den es eigentlich fast allein zu besorgen hatte. Die Mutter konnte sich ja so wenig mit ihm beschäftigen. Sie wusch und glättete für andere Leute und stand beinahe den ganzen Tag am Wäschefaß und am Plättbrett, oder war auch hie und da auswärts bei den reichen Kunden beschäftigt. (Forts. folgt).

Räthsel.

Auf Erden bin ich und am Himmel.
Halt' ich auf Erden meinen Tanz,
Dann steht in fröhlichem Gewimmel
Um mich der muntern Kinder Kranz.
Geduldig tanz' ich rings im Kreise
Und sing dazu nach meiner Weise.

Am Himmel halt ich mit den Sternen
Im großen Chor den Sphärentanz
Ich sende in die weit'sten Fernen
Dem Wandrer den ersehnten Glanz;
Gar manchem Schiff auf seinem Pfade
Weis' ich die Richtung zum Gestade.

Silbenräthsel.

Meine Erste bedeutet bloß und blank;
Meine zweite ist ein deutscher Trank,
Mein Ganzes ein gefahrloser Mann,
Fällt er gleich Menschen mit Messern an.

Briefkasten.

Anna M . . . . . in W. Ich möchte auch einmal dabei sein, wenn das kleine Marthali gebadet wird; es gibt nichts hübscheres, als so ein im Wasser plätscherndes und jauchzendes kleines, rundes und rosiges Menschenkind. Wo die Kleinen so fleißig gebadet werden, da halten sich auch die Großen noch an's Wasser und wo dies geschieht, da sorgt man auch für reine Luft und verunreinigt auch den Magen nicht mit unzweckmäßiger Nahrung. An solchem Orte ist's gut bestellt; da möchte man sich gleich niederlassen und Hütten bauen. Eueren Ausflug nach dem schönen Bern hätte ich gleich mitmachen mögen, nicht um mit Euch in den Zirkus zu gehen, sondern um all' die alten und neuen Herrlichkeiten der ehrwürdigen Stadt zu betrachten und mich im Stillen daran zu freuen, unbekannterweise all' den lieben, treuen Freunden nahe zu sein, die im Bernischen seit Jahr und Tag, Land auf und ab der „Schweizer Frauenzeitung" so liebevoll entgegengekommen sind. So grüße mir denn Dein liebes Bernerland, kleine Anna, und grüße mir Deine dortigen Freunde, — es sind vielleicht auch die meinigen, wenn Du sie darnach fragst.

Samuel M . . . . . in W. Du kannst die Tante ganz „g'lustig" machen mit Deinem Sommerbericht. Ihr habt die Kartoffeln gehackt, die so schön dastehen dies Jahr. Wie wird das ein Freuen sein, wenn ihr die rothen, weißen und blauen Knollen im Herbste ausgrabt. Es ist zu verführerisch für die Hausfrau, mit der Hacke in den Gemüsegarten zu gehen und als Rarität die ersten neuen Kartoffeln auszunehmen, sie rasch zu sieden und den ahnungslosen Tischgenossen mit süßer Butter, einem Stück Käse oder Buttermilch aufzutragen. Gerne höre ich dann Deine Berichte über den Genuß des Ausgrabens und des „Sichschmeckenlassens". Zum Heuen habt Ihr wohl jetzt das schöne Wetter benutzt und Du hast wacker mitgeholfen. Warst Du draußen, auf den Wiesen beim Einbringen oder warst Du droben auf dem Heustock zum Stampfen? Wie führt man bei Euch zu Lande das Heu ein? Macht man gewaltige, hohe Fuder oder hat man langgestreckte, besondere Heuwagen, wo Bürde neben Bürde zu liegen kommt, so daß das Laden keine so kritische, zeitraubende Arbeit ist, oder wird es auch bei Euch von Männern in mächtigen Bürden auf Kopf und Rücken eingetragen und oben von der hohen Heuleiter gleich auf den Heustock geworfen, wie solches hier in den Berggegenden der Fall ist? Im Eintragen der schweren Bürden sind besonders unsere Appenzeller und Toggenburger Meister. Die schnellen sich mit einer so gewaltigen Bürde vom Boden auf, daß man vom ganzen Mann nur noch die Füße sieht, und mit solchen riesigen Bürden springen sie den Rainen entlang in die Scheunen und jauchzen dabei, daß es schmettert. Die Heuleiter hinauf geht's wie auf ebenem Boden und die Buben, die auf dem Stocke das Heu ausbreiten und einstampfen, kennen keine größere Freude, als wenn der Träger sie von der Leiter herab mit seiner abgeworfenen Bürde fast verschüttet. Ist es bei Euch auch Sitte, den Heuern nach Vollendung der Arbeit ein Mahl aufzutischen? Sieh, wenn ich nicht die Frauenzeitungtante wäre, so möchte ich eine rechte Landwirthin sein. Für diesmal sei's genug und sei herzlich gegrüßt.

Ernst G . . . . . in R. Wer von Euch hat denn den hübschen Gedanken ausgeheckt, eine Ferientour in die Hauptstadt zu machen um der Tante „Grüeß Gott!" zu sagen? Gewiß sollt Ihr mich am genannten Tag zu Hause finden. Wollt Ihr nicht auch die kleinen Leserlein Fritz und Emma B. auch mitnehmen? Sie kämen dadurch zu einer kleinen Ferienfreude, die ihnen sonst verwehrt wäre. Laßt vorher noch eine Karte abgehen, gelt!

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.